
PRO
SAECULO
XVIII^o

SOCIETAS
HELVETICA

BULLETIN

Nr. 21 - Dezember 2002

Publication soutenue par
l'Académie suisse des sciences humaines
Mit der Unterstützung der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften

Schweizerische Gesellschaft
für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Société suisse
pour l'Étude du XVIII^e siècle

Società svizzera
per lo Studio del XVIII Secolo

Sekretariat / Secrétariat
Karin Althaus, Aktuarin
Wettsteinallee 61
4058 Basel
karin_althaus@yahoo.com

www.unibas.ch/sgeaj

Redaktion / Rédaction
Jean-Daniel Candaux
Monika Gisler
Bettina Volz-Tobler
gisler@seismo.ifg.ethz.ch

Editorial	S. 3
Materialien zum 18. Jahrhundert in der Schweiz / Richesse des fonds helvétiques.....	S. 6
Briefkasten / Courrier	S. 13
Veranstaltungen / Manifestations	S. 20
Bücher / Livres	S. 23
Personelles / Vie de la société	S. 42
Vorstand / Comité.....	S. 44

Fritz Nagel (Basel)

Es ist eine der Aufgaben des neugewählten Präsidenten einer wissenschaftlichen Gesellschaft, Kontinuität zu wahren und Innovation zu versuchen. Beides ist im Fall unserer Gesellschaft nicht einfach. Meine beiden Vorgänger haben für unsere Gesellschaft so viel erreicht, dass es schwer fällt, in ihre Fussstapfen zu treten.

Helmut Holzhey hat die Initiative zur Gründung der Gesellschaft ergriffen und die Schwierigkeiten, die in jedem Anfang stecken, zusammen mit der Aktuarin Simone Zurbuchen erfolgreich gemeistert. Er hat den Rahmen unserer Aktivitäten nicht nur abgesteckt, sondern erstmals produktiv gefüllt. Die ersten Forschungstagungen hat er initiiert und durchgeführt, die ersten Kontakte mit unseren Schwestergesellschaften in Deutschland und in den USA geknüpft und auch die Aufnahme in die Dachorganisation der ISECS/SIEDS erreicht. Das *Bulletin* als internes Kommunikationsmittel geht ebenso auf seine Initiative wie auf die Anstrengungen von Simone Zurbuchen zurück. Nicht zuletzt verdanken wir Helmut Holzhey die Einrichtung der *Kommission für die Erforschung des 18. Jahrhunderts und der Aufklärung in der Schweiz* durch die Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften, die unsere eigenen Aktivitäten durch personelle Verbindung eng mit denen der Akademie verknüpft.

Etienne Hofmann hat es verstanden, auf diesen Fundamenten weiterzubauen, indem er zusammen mit Alain Cernuschi die Organisation der Fachtagungen fortführte und deren Horizont um das Blickfeld der Romandie erweiterte. Es ist ihm gelungen, mit den *Travaux sur la Suisse des Lumières* eine eigene Buchreihe zu schaffen, mit der unsere Gesellschaft sich nach aussen positiv profilieren konnte. Der Öffnung nach aussen dient auch die Einrichtung einer eigenen Website unserer Gesellschaft, die in die Amtszeit von Etienne Hofmann fällt. Genannt seien aber auch seine erfolgreichen Bemühungen um die Fortführung der *Tagungen der Briefprojekte*, mit welchen den zahlreichen grossen und kleinen Editionsprojekten in der Schweiz eine offensichtlich erwünschte Plattform zum Erfahrungsaustausch geboten werden konnte. Nicht zuletzt hat Etienne Hofmann die Schweizerische Gesellschaft einer internationalen wissenschaftlichen Öffentlichkeit direkt vorstellen können, als er das Executive Committee der ISECS zu dessen Jahrestagung nach Lausanne und Genf einlud. Seine Rolle als diskreter Organisator und sympathischer Gastgeber ist in diesem Gremium unvergessen.

Das wissenschaftliche Profil wie auch das geistige Klima unserer Gesellschaft sind Resultate einer langjährigen und nicht immer einfachen Arbeit. Dafür danke ich meinen beiden Vorgängern zugleich im Namen aller Mitglieder.

Was bleibt nun mir zu tun? Vor allem sehe ich meine Aufgabe in der kontinuierlichen Weiterführung des bereits Begonnenen. Dazu zählen insbesondere die Durchführung der Fachtagungen, die Kontaktpflege mit den Schwes-tergesellschaften, mit der Akademie und mit der ISECS sowie der Einsatz für das *Bulletin* und für unsere Buchreihe. Meine Hauptaktivitäten der letzten Monate galten darum zunächst der Vorbereitung des Kolloquiums über *Sammeln und Sammlungen in der Schweiz im 18. Jahrhundert*, welches vom 16. bis 18. Oktober 2003 in Basel stattfinden wird. Erfreulicherweise wurden meine Gesuche für einen Beitrag, die ich bei zwei privaten Stiftungen gestellt hatte, vollumfänglich bewilligt, so dass die Durchführung des Unternehmens finanziell weitgehend gesichert ist. Das Echo auf den *call for papers* war mit bisher 25 Bewerbungen sehr erfolgreich. Es zeigt, dass das gewählte Thema des Kolloquiums eine Forschungs-lücke betrifft, zu deren Schliessung unsere Tagung sicherlich einiges beitragen wird. Dem Organisationskomitee mit Benno Schubiger an der Spitze sei hier ebenso gedankt wie seinem Mitglied Yvonne Boerlin, auf welche die Idee des Kolloquiums zurückgeht.

Die Kontakte zur *Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahr-hunderts*, von der ja der Anstoss zur Gründung der SGEAJ ausging, habe ich weitergepflegt. Ich hatte Gelegenheit, unsere Gesellschaft an der Jahrestagung der DGEAJ im Oktober 2001 in Saarbrücken kurz vorzustellen und grosses Interesse an weiteren gemeinsamen Veranstaltungen erfahren. Anlässlich der Jahrestagung der DGEAJ im Oktober 2002 in Wolfenbüttel habe ich dazu erste Vorgespräche geführt.

Als Mitglied des *Executive Committee* der ISECS nahm ich an den Tagungen in Wien (2001) und Warschau (2002) teil. Sie galten vor allem der Vorbereitung des *Eleventh ISECS Congress on the Enlightenment*, der vom 3. bis 10. August 2003 an der *University of California* in Los Angeles stattfinden wird. Simone Zurbuchen wird dort eine Sektion leiten. Unsere Gesellschaft hat wiederum einen Beitrag für eine Burse beigesteuert, der jungen Forscherinnen und Forschern aus Ländern mit schwacher Währung die Teilnahme am Kongress ermöglichen soll. Ich hoffe aber auch auf die Teilnahme zahlreicher Mitglieder unserer Gesellschaft.

Die Akten der Gesellschaft wurden dem neuen Ausschuss anlässlich einer Sitzung am 26.1.2002 in Lausanne von Etienne Hofmann und Alain Cernuschi übergeben. An der Sitzung nahm auch Filomena de Marco teil, die seit letztem Jahr die technischen Sekretariatsarbeiten der Gesellschaft ausführt. Der neue Vorstand tagte bisher zweimal: am 2.3.2002 im Staatsarchiv Luzern und am 28.9.2002 in der Bibliothèque publique d'Yverdon. In der Luzerner Sitzung wurde auch diejenige der Akademiekommission integriert.

Mit Beifall wurde vom Vorstand die erfolgreiche Arbeit des Redaktionsteams des *Bulletins* zur Kenntnis genommen, in das nach dem Ausscheiden von Albert Debrunner und Laurent Droz neu Monika Gisler und Bettina Volz zu Jean Daniel Candaux hinzugestossen sind. Dem neuen Team und auch mir liegt sehr daran, dass

unser *Bulletin* vermehrt als eine Plattform genutzt wird, auf der unsere Mitglieder ihre Forschungsarbeiten präsentieren und ihre Anliegen artikulieren. Grössere und kleinere Beiträge, auch Hinweise auf Veranstaltungen, Ausstellungen oder auf laufende und geplante Forschungsprojekte sind für das *Bulletin* aus dem Kreis der Mitglieder sehr erwünscht.

Ende 2001 zählte unsere Gesellschaft 219 Einzelmitglieder sowie 11 Kollektiv-Mitglieder. Erfreulicherweise konnte unsere Aktuarin Karin Althaus dem Vorstand an jeder Sitzung bereits wieder vom Beitritt einiger neuer Mitglieder aus dem In- und Ausland berichten. Ich werte dies als ein Zeichen, dass unsere Gesellschaft lebt und ihre Existenz einem Bedürfnis der wissenschaftlichen Öffentlichkeit entspricht. Allen, die sich für die Ziele unserer Gesellschaft eingesetzt haben, danke ich dafür herzlich.

Materialien zum 18. Jahrhundert in der Schweiz / Richesse des fonds helvétiques

Ein „Hausbuch“ von 1771. Neuerwerbung der Zentralbibliothek Zürich

Christoph Eggenberger (Zürich)

Dank der Vermittlung von Dr. Urs Leu, dem Leiter der Abteilung Alte Drucke der Zentralbibliothek Zürich, ist es 2001 gelungen, mit einer interessanten, aber auch rätselhaften Handschrift des 18. Jahrhunderts den reichen Bestand an neuzeitlichen Büchern der Handschriftenabteilung sinnvoll zu ergänzen. Es kann hier nicht um sehr viel mehr gehen als um eine Ankündigung und eine erste Vorstellung der Handschrift, wobei mehr Fragen gestellt als beantwortet werden.

Die Handschrift trägt in leicht unbeholfener Schrift in hellbrauner Tinte den vielsagenden Titel „Vermischte Schriften / samt vielen zu Erlärnung der Wüssenschaften / dienenden Kupferen. / Eingetheilt / in die Theologia. Oeconomia. Iurisprudencia. Historia. / Naturalia et Artes. / Tom: I. / Anno 1771“.¹

Darunter lesen wir in einem späteren Zusatz in dunkelbrauner Tinte: „Konrad Vollenweider² / hinter dem Zürcherhof.³ / Zürich, d. 10. April 1868. / von Friedrich Eckenfelder“.⁴

„Zur Erlärnung der Wissenschaften“ – die Formel deutet auf den Gebrauch des Buches zu Schulzwecken oder zur Unterrichtung zu Hause hin. Letzteres liegt deshalb näher, weil die Ordnung der Zusammenstellung von Texten und Bildtafeln im Buch nicht immer einsichtig wird. Es ist, als ob jemand seiner Sammelleidenschaft gefrönt hat, und was er habhaft werden konnte, in das Buch integrierte. Erstaunlich ist dabei, dies zeichnet die Handschrift vor allem aus, dass dieser bisher

¹ Signatur: Zentralbibliothek Zürich, Ms. Z I 718. - Format: 22,7x18,6cm (Einband); ca. 21,4x17,7cm (Seiten). Pappeinband, Halbpergament, stark benutzt Schmutzblatt (Teil der ersten Lage?) mit Bleistiftnotiz „200 SS., 8 SS. + Tafeln: I-V, VII-VIII, X-L, LII-LXVI, LXIX-LXXXV“. Deckblatt mit noch schwach ersichtlichen Bleistiftspuren: Preise? Rückseite leer. Titelblatt, Rückseite leer: Kaufvermerk der Zentralbibliothek Zürich: „K 2001 – 28908“ (Bleistift). Auf dem Falz von Seite 1 eingeklebt: „Tab: I.“ mit einer kolorierten Zeichnung von Weizenähren.

² Conrad Vollenweider war „Handelsmann“ und wohnte an der Schiffflände 4 (*Verzeichnis der Bürger und Niedergelassenen der Stadt Zürich im Jahr 1864*, hg. v. J.Caspar Pfister und Gottfried Tobler, Zürich 1868, S. 324).

³ Zum Zürcherhof: Joachim de Roche: *Häusernamen von Alt-Zürich in alphabetischer Reihenfolge*, Bern 1941, S. 27 (Typoskript; ZB: Gen K 12 f¹): Zürcherhof, Sonnenquai 10, Schiffflände 1.

⁴ Wohl die richtige Lesart; 1868 ist ein Carl Friedrich Eckenfelder von Hirslanden, auch als Bürger von dort, „Bratwurstler“, an der Kuhgasse bekannt (*Verzeichnis*, 1868, S. 58): Vollenweider und Eckenfelder wohnten Haus an Haus! – Ich danke Dr. Hans-Peter Höhener, Zürich, herzlich für seine wertvolle Hilfe.

Unbekannte von 1771 nicht etwa Stiche sammelte, sondern Originalzeichnungen, meistens kolorierte, aus denen er die ihn interessierenden Teile ausschnitt und auf die Blätter klebte; sie bilden die 65 Tafeln, wovon sieben fehlen.⁵

Die Handschrift war in starkem Gebrauch, die Benutzungsspuren – am Einband und im Innern der Handschrift – sind deutlich sichtbar; aber auch die sieben fehlenden Tafeln sprechen für einen intensiven Gebrauch! Dies allein schon wirft ein Licht auf Sinn und Zweck des Buches; die Besitzer benutzten es häufig, schlugen darin nach – eben ein Buch für alle Tage, ein Hausbuch. Der Begriff „Hausbuch“ ist nur vage definiert, unser Buch ist eher ein Schatzkästlein, eine private Sammlung von Dingen, die den Auftraggeber besonders interessierten. Die Bandbreite ist gross und reicht von botanischen Tafeln über Schnittmuster zu Militaria und – vor allem – zu archäologischen und numismatischen Einträgen und Tafeln. Alles ist fein säuberlich in ein achtseitiges Register eingetragen. Das ganze Buch ist durchgehend in der gleichen Schrift geschrieben, auch das Register; welches mit eigener Seitenzählung (1 bis 8) in einer separaten Lage an die letzte, die 200. Seite des Buches anschliesst. Offensichtlich folgt das Register einem Prinzip der inhaltlichen Wertigkeit, es beginnt mit „Theologia“ und dem einzigen Eintrag „Nacht“; er verweist auf S. 188. Dort finden wir zwar den am linken Rand als „Nacht“ bezeichneten Text mit dem Titel „Betrachtungen zur Nacht“. Darüber aber steht der Kommentar zu Tafel LXXIII zur „Säulen Ordnung IV. Corinthia. V. Composita“. Die Tafel ist im Falz auf Seite 189 eingeklebt; wie alle Tafeln ist auch diese von grösserem Format als die Handschrift und ist gefaltet; wie alle Tafeln im Buch ist es nicht ein Druck, sondern eine sorgfältig ausgeführte Originalzeichnung von drei Säulen mit Details. Im Register folgt „Oeconomia“ [sic], dieses Mal mit vielen Einträgen, die in machen Fällen auf die numismatischen Tafeln verweisen.

Die ursprünglich elf Münz- und Medaillentafeln VII bis XVI – die erste Tafel VI fehlt, wie auch Tafel IX – verblüffen dadurch, dass die einzelnen Münzen und Medaillen ausgeschnitten und auf die im Falz eingeklebten Einzelblätter montiert sind, dass sie aber nicht Drucke, sondern originale Federzeichnungen sind, ein erstaunlicher Vorgang. Als Vergleich lassen sich die „Miscellanea Numismatica / olim ab Joh. Baptista Ottio Canonico Thuricensi / collecta...“ von 1780 beiziehen, die nur neun Jahre später entstanden sind als unser Hausbuch.⁶ In Ms. J 273 sind zum einen Münzen mit der Feder direkt auf die Seiten gezeichnet, oder aber die Münzen wurden aus Stichen ausgeschnitten und auf die Seiten geklebt. Von f. 249r. an sind in der Handschrift Notizen in ähnlich heller Tinte und in verwandter Schrift wie diejenige des Hausbuches zu erkennen.

Tafel VII zeigt verschiedene Münzen, die nummeriert sind, sie stammen aus Holland (Nr. 2), Lothringen (3), Hamburg (5), Salzburg (9), Venedig (10, 13), Bern

⁵ Es sind dies die Tafeln VI, VII, IX, LI, LXVI, LXVII und LXVIII.

⁶ Zentralbibliothek Zürich, Ms. J 273-275. Ernst Gagliardi und Ludwig Forrer: *Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich II, Neuere Handschriften seit 1500* (ältere schweizergeschichtliche inbegriffen), Einleitung und Register von Jean-Pierre Bodmer, Zürich 1982, S. 854 f.

(16) oder aber es handelt sich um kaiserliche (6: Ferdinand II., 1630; 8: Maria Theresia) bzw. päpstliche (14: Benedikt XIV.) Münzen. Auf Tafel VIII sind Tauf- und Ehepfennige aufgeklebt, auf Tafel X, Nr. 7, eine schöne Basler Medaille und auf Tafel XI, Nr. 6, eine solche des Äusseren Standes Bern. Schon nur diese bruchstückhafte Aufzählung zeigt an, dass es sich um eine zufällige, von persönlichen Interessen geprägte Sammlung darstellt.⁷

Im Register wird nicht nur auf den Inhalt des Buches verwiesen, es finden sich auch Einträge, ohne Seitenangaben. Auf die „Oeconomia“ folgt nämlich die „Jurisprudentia“, aber ohne irgendwelchen Eintrag. Das Buch sollte offenbar umfassend Auskunft geben über alle Wissensbereiche; Hinweise im Register verweisen auch auf fehlende Einträge. Zu bedenken ist allerdings die Angabe auf dem Titelblatt: „Tom: I.“; offenbar war ein zweiter Band geplant. Es folgt die „Historia“ mit wenigen, aber umso gewichtigeren Einträgen. Von hier aus wird verwiesen auf die zentralen Prunkstücke im Hausbuch, auf die Pläne und Zeichnungen der Grabung von Buchs ZH bei Regensberg, Funde von 1759, die also zur Zeit der Entstehung der Handschrift von hoher Aktualität waren⁸; nur zwei Jahre später, 1773 erscheinen die Funde im Band von Johannes Müller.⁹ Das Interesse, ja die Begeisterung für die Archäologie, für römische Funde, setzte 1738 mit der Entdeckung von Herculaneum und 1748 von Pompeji ein und wurde in Zürich von Johann Caspar Hagenbuch (1700–1763) auf ein hohes wissenschaftliches Niveau gehoben.¹⁰ Die Archäologie war ein beliebtes Thema in jener Zeit, wie auch die Militaria (s. unten); auch in Johann Konrad Kellers Materialien zu einer Zürcher-Chronik findet sich im zweiten Band, zwischen Seite 26 und 27, ein Blatt, das den unseren ähnelt.¹¹ Aber, und dies ist für unsere Handschrift entscheidend, es handelt sich um einen Stich von Melchior Füssli, und eben nicht um Originalzeichnungen wie im „Hausbuch“!

⁷ Die Angaben gehen auf einen Augenschein zusammen mit Prof. Hans-Ulrich Geiger, Numismatiker in Zürich, zurück, wofür ihm herzlich gedankt sei. Er erachtete die gezeichneten Münzen und Medaillen als interessante Sammlung, doch nicht von wissenschaftlichem Interesse.

⁸ Walter Drack: *Die römische Kryptoporticus von Buchs ZH und ihre Wandmalerei*. Archäologischer Führer der Schweiz 7, Zürich 1976. Im Mai 1759 fanden in Buchs ZH die ersten Ausgrabungen durch Landvogt Johann Jakob Scheuchzer von Regensberg, statt; sie wurden von Johann Jakob Breitinger, Professor für Altphilologie an der Universität Zürich, publiziert mit zwei Kupferstichen von J.R. Holzhalb; die Pläne stammen von Johann Müller, Zürich, bekannter Ingenieur und Kartograph.

⁹ *Merckwürdige Überbleibsel von Alterthüeren an verschiedenen Orthen der Eydtenossenschaft*, nach Originalien gezeichnet und in Kupfer herausgegeben von Johannes Müller, Ingenieur zu Zürich, 1773.

¹⁰ Urs B. Leu: Nicht Tigurum, sondern Turicum! Johann Caspar Hagenbuch (1700-1763) und die Anfänge der römischen Altertumskunde in der Schweiz. In: *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2002*, Zürich 2001, S. 233-313.

¹¹ Zentralbibliothek Zürich, Ms. Z I 393.

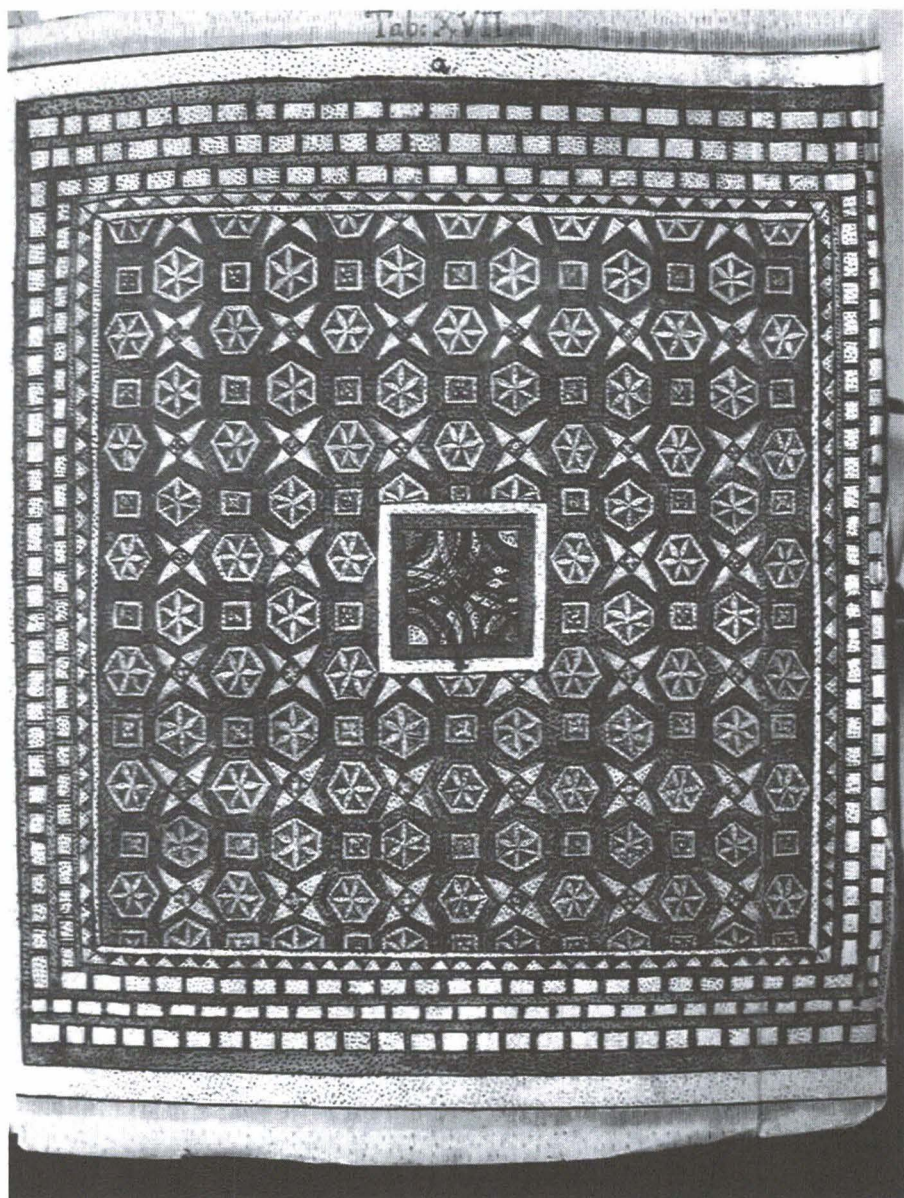


Abb.: Zentralbibliothek Zürich, Ms. Z I 718, Tafel XVII. Römisches Fussbodenmosaik von Buchs ZH.

Wieder sind es nicht etwa die Kupferstiche von J.R. Holzhalb, die im Hausbuch eingeklebt wurden, sondern es sind originale kolorierte Zeichnungen. Erstaunlich ist, dass das Mosaik, das Walter Drack 1976 beschreibt, in unserer Handschrift vollständig, ohne Fehlstellen und mit einem Mittelstück zu sehen ist, während der Holzhalb'sche, von J.J. Breitinger kommentierte Stich nur ein Fragment zeigt.¹² Der Frage kann in diesem Zusammenhang nicht nachgegangen werden, ob der Zeichner unseres Hausbuches das Mosaik nach seiner Phantasie ergänzte, oder ob er vollständige Kenntnis desselben hatte.¹³ Das Mosaik von Tafel XVII zwischen den Seiten 48 und 49 ist im Original in der typischen schwarzweissen Farbgebung gehalten, welche Gonzenbach dazu führt, die Datierung „nicht vor dem späteren 2. Jahrhundert“ zu definieren. Der für das Hausbuch tätige Zeichner wandelte das Schwarz in ein dunkles, schwarz punktiertes Blau um; das quadratische Mittelteil, das bei Holzhalb nicht zu sehen ist, weist zusätzlich noch rote und gelbe Kolorierung auf. Die Konstruktion des geometrischen Musters ist sorgfältig angelegt, wie die auf der Rückseite gut sichtbaren Einstiche des Zirkels deutlich machen.

Tafel XVIII zwischen den Seiten 50 und 51 sowie Tafel XIX zwischen 52 und 53 zeigen kleinere Darstellungen, die sich bei Holzhalb auch finden; sie sind ausgeschnitten und auf je ein Blatt geklebt. Auch bei den Münzen sind es originale Zeichnungen, die ausgeschnitten auf das Blatt geklebt sind; ein eigenartiger Vorgang, der bei Stichen Sinn gibt, nicht aber bei Originalen. Tafel XVIII mit dem dazugehörigen Kommentar auf den Seiten 51 und 52 ist auch deshalb von Interesse, weil dort von einem Fund – Münzen und ein römischer Schlüssel – aus dem Jahr 1758, also einem Jahr früher als die Mosaikfunde, geschrieben steht, und zwar in einem Lageplan: „A. 1758 ward in diesen Reben gefunden“. Auf dem gleichen kolorierten Plan ist oben der Fundort des grossen Mosaiks – „Würfelboden“ – eingetragen.

Als Möglichkeit zu erwägen und gleich wieder zu verwerfen ist, dass die Originale unseres Hausbuches Holzhalb als Vorlagen gedient haben; der Auftraggeber des Hausbuches besass sie und fügte sie in die Handschrift ein. Dies kann aber deshalb nicht sein, weil die Zeichnung das Rapportmuster des Bodens am oberen und unteren Rand unschön abschneidet, während Holzhalb die Ränder korrekt wiedergibt. Damit scheint es klar, dass der Zeichner auf Grund einer Vorlage in der Art des Holzhalb'schen Stiches arbeitete und das Mosaik nach seinem Geschmack ergänzte.¹⁴

¹² Holzhalb, Hans (Johann) Rudolf, *1723 Zürich, †21.9.1806 Zürich. Zeichner und Kupferstecher. Zahlreiche Stiche für Zürcher und Winterthurer Neujahrsblätter sowie Ansichten der Stadt Zürich.

¹³ Victorine von Gonzenbach: *Die römischen Mosaiken der Schweiz*, Basel 1961, S. 86 f., Tafel 27, bildet nur den Holzhalb'schen Stich ab, wie Drack auch.

¹⁴ Zur Thematik des Non finito bzw. der Ergänzung von teilweise zerstörten oder scheinbar unfertigen Werken s. Christoph Eggenberger: Non finito. Unvollendete Bilderhandschriften. In: *Brüche, Torsi, Unvollendetes. Über das Fragmentarische in Leben, Kunst und Wissenschaft*, Zürich 2002, S. 121-146.

Im Register unter „Historia“ eingereiht, erscheinen auch die vier Tafeln LXVIII bis LXXI. Die Serie beginnt mit einem „Grundriss“ der Stadt Zürich von 1643 datiert; die Tafel fehlt leider. Tafel LXIX zeigt ein Weingut in Hirsland – „Il Hucharten Räben“ – des Amtmanns Grebel im „Costantzerhaus auf dorff zu Hirsslanden“; auf Seite 173 ein Hinweis auf die Tafel mit einer kurzen Legende, darunter aber folgt ein Text, der damit gar nichts zu hat: über die „Luft“. Auf Seite 180 folgt die Legende zu Tafel LXX zum aquarellierten Grundriss: „Grossfürstlich Constantzisches Zunfthaus“ mit dem grossen Garten¹⁵; der Text über die „Lufft“ findet mit dem Zwischentitel „Physica. Scheuchzer“ seine Fortsetzung. Der gleiche Text wird auf Seite 182 erneut unterbrochen durch eine Bildlegende, zu Tafel LXXI. Dieses Mal ist eine naiv anmutende Ansicht: „Prospect des Lindenhoffs“ mit dem Buchstaben „A“ bezeichnet; der untere Teil „B. Grundriss der Lindenhoffs“ ist weggeschnitten. Dargestellt ist aber nicht der Lindenhof, obwohl der Ausblick in die Landschaft dafür spräche. Ist es ein Blick auf das heutige Amtshaus auf der Fortsetzung des Moränenhügels des Lindenhofs, auf das ehemalige Waisenhaus?¹⁶ Am 1. August 1771 wurde das Waisenhaus eingeweiht¹⁷; in das gleiche Jahr ist unser Hausbuch datiert. Vielleicht deshalb ist die Ansicht des Gebäudes, insbesondere des dominierenden Mittelrisalits misslungen, weil der Neubau erst im Entstehen war? Dies würde ein Schlaglicht auf die Handschrift werfen; wie schon bei den archäologischen Tafeln stellen wir auch hier den Hang zur Aktualität fest, gepaart mit den zeitlosen, klassischen Texten und Bildern zu den Artes liberales (s. unten).

Folgen wir weiter dem Faden, den uns das Register liefert. Auf die „Historia“ folgen die „Naturalia“ – der weitaus grösste Teil der Handschrift, im Register auf neun Spalten ausgebreitet. Diese Gewichtung muss nicht weiter erstaunen; die Naturwissenschaften waren beliebt, wie Heinz Balmer eindrücklich schildert.¹⁸

Der uns schon bekannte Text von S. 173 bis 180 zur „Lufft“ steht an erster Stelle. Daran schliessen sich alle Pflanzen an, fein säuberlich in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet, mit den Hinweisen auf die farbigen Tafeln, deren naturwissenschaftliches Interesse sich in Grenzen hält.¹⁹

Den Schluss bilden die „Artes“; sie orientieren sich nach den antiken Artes liberales, insbesondere dem Quadrivium,²⁰ aber doch auch weit darüber hinaus ge-

¹⁵ De Roche, *Häusernamen*, 1941, S. 11; dort als „Kirchgasse 32, Oberdorfstrasse 8“ angegeben.

¹⁶ Dorothee Eggenberger und Jürg Schneider: Stadtbild und Architektur. In: *Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. v. Hans Wysling, Zürich 1983, S. 85 f.

¹⁷ Konrad Escher, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*. Band IV, Die Stadt Zürich. Erster Teil, Basel 1939, S. 388.

¹⁸ Heinz Balmer, Die Naturwissenschaft. In: *Zürich im 18. Jahrhundert*, 1983, S. 267-287; mit den Hinweisen auf die grossen Namen der Zürcher Naturwissenschaften: Johann Jakob Scheuchzer (1672-1733), Johannes Gessner (1709-1790) u. v. a.

¹⁹ Ich danke Dr. Beat Wartmann, Zürich, für die freundliche Auskunft.

²⁰ Siehe: URL <http://www.coli.uni-sb.de/~zey/Mulex.html> (Oktober 2002);

URL <http://www.sehepunkte.historicum.net/2002/02/s3786123357.html> (Oktober 2002).

fasst. Neben klassischen Fächern wie Architektur, „Aritmetica“ [sic] und „Geometria“ finden sich auch die „Artilleria“ und „Trigonometria“, letztere mit der Tafel LXV und einem falsch geschriebenen Titel auf S. 152: „Trogonometria“.²¹

Die Artillerie umfasst ballistische Studien, schöne Zeichnungen von Kanonen und Geschossen (Tafel XX bis XXXIV), vor allem aber besonders sorgfältig ausgeführte Pläne von Festungsanlagen im Stil von Vauban (Tafeln XXXV bis XLIII); die Texte sind vorwiegend französisch. In Zürich war wohl das unmittelbare Vorbild die Theorie des Festungsbaus von Johannes Ardüser mit den Plänen in Ms. B 81²²; der Plan Ardüfers auf Tafel 9 entspricht in Form und Farbgebung weitgehend der Tafel XXXVIII des Hausbuches.

Am Schluss des Bandes finden sich zwei Tafeln – LXXIV und LXXV –, die den vom Register gespannten Rahmen sprengen und dort auch nicht aufgeführt sind: LXXIV zeigt die Zelte eines Militärlagers; die Zelte sind als Schnittmuster gegeben, wonach die Zeltbahnen geschnitten werden könnten. Dies erinnert an die Kleider-Schnittmuster zu Beginn der Handschrift auf den Tafeln II bis V. Eine sinnvolle Reihenfolge ist in Ms. Z I 718 nicht auszumachen; Tafel I, gleichsam das Titelbild, mit der Darstellung von Weizenähren erscheint im Register unter „Oeconomica“! Das Interesse der Handschrift liegt darin, dass sie überhaupt erhalten geblieben ist und zeigt, welchen Wissenshorizont man in einem normalen Haushalt der Mittelschicht im Jahre 1771 angestrebt hatte.

²¹ Der Theologe und Hofprediger Bartholomäus Pitiscus erstellte um 1600 zusammen mit dem Astronomen Valentin Otho und dem Professor für Hebräisch, Logik und Arabisch Jacob Christmann, trigonometrische Tafeln. Im Titel seines Buches erscheint der Begriff Trigonometria zum ersten Mal; siehe: URL <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/volltexte/1999/465/html/32-2.html> (Oktober 2002).

²² Gagliardi/Forrer, *Katalog*, 1982, S. 207; Adolf Reinle, *Italianische und deutsche Architekturzeichnungen – 16. und 17. Jahrhundert. Die Plansammlungen von Hans Heinrich Stadler (1603-1660), Johann Ardüser (1585-1665) und ihre gebauten Gegenstücke*, Basel 1994.

Dizionario storico della Svizzera (DSS)

Chiara Orelli, redattrice responsabile dell'edizione italiana del DSS (Bellinzona)

Il primo volume del *Dizionario storico della Svizzera (DSS)* è da pochi giorni a disposizione del pubblico nelle sue tre edizioni linguistiche (tedesco, francese e italiano). La sua pubblicazione costituisce un evento di grande rilievo: opera di riferimento per la storia nazionale, strumento di reciproca conoscenza tra le diverse aree linguistiche e culturali della Svizzera, il *Dizionario storico della Svizzera* è un dizionario enciclopedico generale che si propone di rendere accessibili a un vasto pubblico le acquisizioni scientifiche degli ultimi decenni e i più recenti orientamenti in campo storiografico.

Terza grande opera di consultazione dopo il *Lexikon* in 20 volumi voluto dal Consigliere zurighese Hans Jakob Leu (1747–1765) e dopo il *Dictionnaire historique et biographique de la Suisse / Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz (DHBS/HBLS)*, apparso tra il 1921 e il 1934 in sette volumi per l'edizione francese e in altrettanti per l'edizione tedesca, il *DSS* – per ognuna delle tre edizioni sono previsti 12 volumi, completati da un volume in romancio – risponde a un'esigenza che si era manifestata già da tempo nella cerchia degli storici, e cioè quella di sottoporre a un aggiornamento e a una profonda revisione i contenuti e i modelli interpretativi proposti dal “vecchio” *DHBS*.

Il *DSS* presenta nelle sue circa 36'000 voci la storia di tutto il territorio dell'odierna Svizzera, intendendo per “Svizzera” un'entità geografica e non un'entità giuridico istituzionale nel senso di Confederazione: ciò spiega la presenza nel *DSS* di diversi articoli che riguardano la Svizzera (in questa seconda accezione) solo indirettamente; ed è un'opera che prende in esame tutti i periodi storici, con una attenzione accentuata, tuttavia, per fatti ed eventi che riguardano i secoli a noi più vicini.

Il XVIII secolo, la storia svizzera nel “secolo dei Lumi”, è dunque, per l'intrecciarsi dei due fattori appena evocati, particolarmente presente nell'insieme del *DSS*: sia nelle sue voci biografiche, destinate a fornire almeno i tratti essenziali dei personaggi che a vario titolo hanno contribuito al farsi della storia del nostro paese, sia nelle voci destinate alle famiglie che hanno avuto un ruolo di rilievo nella gestione del potere o più in generale nella vita sociale, sia nelle voci geografiche, sia, infine, nelle voci tematiche. Così, per partire da queste ultime, il primo volume dell'edizione tedesca offre la lunga e articolata voce dedicata proprio all’“Aufklärung” (i lettori delle edizioni francesi e italiane dovranno invece

attendere l'uscita dei volumi che conterranno la voce "Illuminismo" e la voce "Lumières") e scritta da due dei maggiori esperti della materia, Ulrich Im Hof – all'illustre storico purtroppo scomparso si devono i capitoli relativi al preilluminismo, all'esame dei tratti peculiari dell'Illuminismo in Svizzera, alle associazioni e società sorte da quel movimento, e infine agli influssi dell'Illuminismo elvetico dentro e fuori la Svizzera – e Hans Peter Marti, autore del più breve ma non meno denso capitolo relativo al cosiddetto "illuminismo cattolico". Il testo stabilisce poi relazioni e rimandi con numerose altre voci del *DSS*, nelle quali aspetti specifici e puntuali sono trattati con maggiore respiro o secondo una prospettiva diversa e integrativa (si vedano, ad esempio, i rinvii alle voci "Accademie", "Diritto naturale", "Circoli", "Associazioni", "Società patriottiche", "Società economiche", "Massoneria", "Romanticismo", "Repubblica elvetica" e così via), in modo che il lettore possa stabilire propri, personali percorsi di ricerca e di approfondimento.

La possibilità di sviluppare strade individuali di lettura e ricerca, propria della dimensione stessa del dizionario, è naturalmente possibile per tutti i diversi temi e aspetti che il *DSS* propone. Il *DSS* è un'opera a più voci (i collaboratori, soprattutto autori e traduttori, sono ormai oltre 2000), e riflette dunque anche impostazioni di ricerca e metodologie originali e diversificate; è inoltre un'opera a più piani, o a prospettiva multipla, dove convivono completandosi voci di riferimento generale e voci particolari, che fermano l'attenzione su figure e aspetti singoli laddove la voce complessiva fornisce il quadro di insieme. Accanto alla voce "Aufklärung" e a quelle già menzionate, il lettore potrà dunque ricavare utili e puntuali indicazioni sull'età dei Lumi in Svizzera anche in voci come "Almanacchi", o "Alfabetizzazione", "Alleanze", "Agricoltura", "Assolutismo" o "Barocco", ma pure in voci che si riferiscono a realtà più circoscritte e delimitate: "pace di Baden", o "Argovia" (peraltro uno dei più lunghi e complessi articoli del primo volume).

Ma è forse soprattutto nelle voci dedicate a singole personalità della politica, della cultura, delle scienze e delle arti che appare più vistosa la ricchezza che deriva da un approccio multidisciplinare come quello del *DSS*. Ancora per rimanere al XVIII secolo e alle prime pagine del *DSS*, certamente contribuiscono a dare al lettore i primi sapori dello "spirito di un'epoca" gli articoli dedicati per esempio ai medici e uomini politici Johann Georg Amstein e Johann Melchior Aeppli, o al pastore e insegnante all'Accademia di Berna Johann Georg Altmann, al capo del movimento dei mistici sangallesi Georg Abt, all'architetto e ingegnere francese ma attivo in Svizzera Joseph Abeille, al pittore paesaggista Johann Ludwig Aberli, all'ufficiale Hippolyt Ab Yberg, o al rifugiato ugonotto ed erudito Firmin Abauzit: l'autore della voce "Apocalisse" dell'*Encyclopedie*, in un richiamo anche simbolico a una precedente e illustre tradizione enciclopedica e storiografica cui il *DSS* si richiama in un continuo e fecondo scambio e dialogo tra passato e presente.

Nouveau conservateur de l'Institut et Musée Voltaire à Genève

Jean-Daniel Candaux (Genève)

Pour remplacer M. Charles Wirz, atteint par la limite d'âge, le Conseil Administratif de la Ville de Genève a nommé au poste de conservateur de l'Institut et Musée Voltaire M. François Jacob (39 ans), précédemment maître de conférences en langue et littérature françaises des XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles à l'Université de Franche-Comté à Besançon. Après son agrégation, François Jacob a soutenu en Sorbonne une thèse de doctorat sur 'L'amour dans la *Nouvelle-Héloïse*' (1993). Rousseauiste donc au départ, il est également bon Voltairien, préparant actuellement pour Garnier une édition du Théâtre de Voltaire, pour les éditions Cristel une édition de ses Ecrits théoriques sur le théâtre et ayant d'ailleurs accepté de présenter l'état de ses travaux sur ce sujet au cours d'un exposé qui aura lieu le 27 mars prochain devant la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Au demeurant, François Jacob est l'auteur d'une trentaine de publications, il a organisé plusieurs colloques et fait partie de nombreuses sociétés savantes.

Mikrofiche-Edition der Lavater-Bestände der Zentralbibliothek Zürich

Christoph Eggenberger (Zürich)

Johann Caspar Lavater (1741–1801) war seit seinen Lebzeiten nie mehr so präsent wie zu Beginn des 21. Jahrhunderts. 2001, rechtzeitig zum 200. Todestag sind die ersten Bände der Ausgewählten Werke in historisch-kritischer Ausgabe im NZZ Verlag erschienen. Im gleichen Jahr zeigte das Kunsthaus Zürich die eindruckliche Ausstellung „Das Antlitz – Eine Obsession. Johann Caspar Lavater“. Und 2002 konnte ein lang gehegtes Projekt abgeschlossen werden: die Mikrofiche-Edition der 21'423 Briefe von und an Lavater aus den Beständen der Zentralbibliothek Zürich. Die Mikrofiche-Edition wird begleitet von einem umfassenden Register mit einleitenden Texten von Karl Pestalozzi, Horst Weigelt, Ursula Caflisch-Schnetzler, Marlis Stähli und Christoph Eggenberger. Leben und Oeuvre des Theologen, Physiognomikers und Forschers des Antlitzes Christi bleiben zwar rätselhaft, doch gleichzeitig wirft das über ganz Europa verzweigte Korrespondenznetz ein helles Licht auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Geschichte des Nachlasses Johann Caspar Lavater ist eine verschlungene; die Bildersammlung – sie umfasst

22'065 Blätter – wurde von den Erben nach Wien verkauft und gelangte dank des Interesses von Kaiser Franz I. von Österreich in die Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. 1850 konnte die Stadtbibliothek Zürich Teile des schriftlichen Nachlasses erwerben; 1901 schenkten die Erben des Antistes Georg Finsler, eines Urenkel Lavaters, den Hauptteil der Stadtbibliothek. Kantons- und Stadtbibliothek wurden 1910/16 zusammen mit der Universitätsbibliothek in der Zentralbibliothek Zürich vereinigt.

OVN: Stichting ter bevordering van wetenschappelijk Onderzoek naar de geschiedenis van de Vrijmetselarij in Nederland / Foundation for academic research into the history of Freemasonry in The Netherlands

Andréa A. Kroon (Amsterdam)

Aims of the OVN

The OVN aims to ‘stimulate academic research from all disciplines into the history of Freemasonry in The Netherlands and its former territories from the time of its foundation until the present day, as well as to stimulate the exchange of knowledge and the results of research into this field’. In order to reach this goal, the OVN makes research grants available to students and scholars. The OVN can also participate in the realization of publications, exhibitions and congresses.

Academic research into Freemasonry

Freemasonry is an initiation society, which has proved to be of great influence on European culture since its foundation in the beginning of the 18th century. Through the individual members of the order, Masonic ideas and symbols found their way into literature, the arts, science and politics during three centuries. Freemasonry is studied at two academic chairs in The Netherlands: the chair for ‘Freemasonry as an intellectual current and a socio-cultural European phenomenon’ at the University of Leiden and the chair for ‘History of hermetic philosophy and related currents’ at the University of Amsterdam. Two unique collections of source material in this field are also located in The Netherlands: the historical library, archives and museum collection of the Order of Freemasons under the Grand East of The Netherlands in the Cultural Masonic Center in The Hague and the Bibliotheca Philosophica Hermetica in Amsterdam. The foundation of these chairs has lifted the ‘taboo’, which until recently hampered the study of Freemasonry in academic circles. The number of scholars from disciplines such as history, art

history, literature, politics and religious studies interested in the development of Freemasonry and its influence on European culture is steadily increasing.

Importance of funding research

However, Freemasonry is still an unknown field of research at many academic institutes and budgets are limited. It is therefore of the utmost importance that funds are made available to support academic research into this field. This is where the OVN aims to help. The OVN collects donations and subsidies, which are used to make research grants available to students and scholars. Applicants may be researching for an article or a book, studying for a PhD or preparing an exhibition. The grants cover general expenses such as travel, the use of photocopies and photographs, and sometimes the general costs of living during the research period. An independent commission of academic specialists in the field judges applications for grants. This guarantees the objective, scientific approach and academic level of all research that is supported by the OVN.

Newsletter

The OVN informs its supporters on a regular basis through its newsletter. This newsletter reports the most recent activities of the OVN and also gives information on new publications, congresses, exhibitions and other relevant (international) events or developments in the field.

Grants

Deadlines for applications for regular grants are communicated to academic institutes and newsletters, and are also published in the newsletter of the OVN. The research grants donated by the OVN are normally reserved for Dutch scholars, but in exceptional cases the OVN can also support international projects. Those who wish to apply for a grant for an international project are advised to consult the secretary of the OVN before sending in an application. General requirements are: all applicants must be registered as a donor to the OVN and all applications have to meet the requirements mentioned in the Grant Regulations of the OVN. If you wish to receive a copy of these regulations, please contact the secretary of the OVN.

Donations

The OVN depends on donations to realize its goals, because the research grants and other activities of the foundation are solely financed through donations and funds. Private persons and institutes, societies or companies, who are interested in the history of Freemasonry and wish to support the activities of the OVN, can make valuable contribution by pledging a donation. Donors are asked transfer a (yearly) contribution of at least € 25 to bank account number 22.81.76.832 or Postbank account number 91.50.873 of the 'OVN' in 'Den Haag', clearly stating 'donation'.

You will be regularly informed of the activities of the OVN. Yearly donations of more than € 100 will (with your permission) be mentioned in the list of contributors in the annual report of the OVN.

More information

To pledge a donation, to request a copy of the Grant Regulations or for any other inquiries, please contact the secretary of the OVN, Ms. M. Bax, at the address below. Press releases and other announcements are also welcome at this address:

OVN

P.O. BOX 92004

1090 AA Amsterdam

The Netherlands

E-mail: stichtingovn@yahoo.com

Bank account account number 22.81.76.832 at F. van Lanschot Bankers in Den Bosch, the Netherlands (swift code FVLBNL 22).

Registered at the Chamber of Commerce in The Hague under no. 27244461.

Board

The OVN was founded after a private initiative and is not associated to any existing organization or institute. The board members are:

- Ms. A. A. Kroon, MA (chairwoman), Art historian, specialized in the material culture of Freemasonry
- Ms. M. Th. Bax, MA (secretary), Art historian, specialized in the relationship between Western esotericism and the arts in the period ca. 1900
- J. H. Kroon (treasurer), Financial adviser
- Dr. J. A. M. Snoek, Theologian, specialized in the history of Freemasonry and the historical development of the Masonic ritual, Universities of Heidelberg and Leiden
- L. Brink, MA, senior consultant corporate finance

Committee of recommendation

The board of the OVN is advised by an international committee of recommendation, consisting of academic experts in relevant disciplines:

- Prof. Dr. Wouter Hanegraaff, Chair for the history of hermetic philosophy and related currents, University of Amsterdam (the Netherlands)
- Prof. Luc Nefontaine, Institut d'Etudes des Religions et de la Laïcité, Université Libre de Bruxelles (Belgium)

- Prof. Antoine Faivre, Directeur d'Etudes à l'Ecole Pratique des Hautes Etudes (Chaire d'Histoire des courants ésotériques et mystiques dans l'Europe moderne et contemporaine), Section des Sciences Religieuses, Sorbonne, Paris (France)
- Prof. Dr. Andrew Prescott, Centre for Research into Freemasonry, University of Sheffield (UK)
- Prof. Dr. Helmut Reinalter, Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Freimaurerei / Institut für Geschichte, University of Innsbruck (Austria)
- Prof. Margaret C. Jacob, Department of History, UCLA (USA)
- Prof. Dr. Robert-Jan van Pelt, School of Architecture, Universiteit van Waterloo, Ontario (Canada)
- Prof. Dr. J.A.F. Benimeli, Centro de Estudios Históricos de la Masonería Española, Zaragoza University (Spain).

Veranstaltungen / Manifestations

Beat Ludwig von Muralt - eine Schlüsselfigur der frühen Aufklärung

Tagung

Samstag, 18. Januar 2003

Ethik-Zentrum der Universität Zürich, Zollikerstr. 117, 8008 Zürich

Organisation: Béla Kapossy (Lausanne), Simone Zurbuchen (Zürich/Potsdam)

9.30h - 12.30h: Von Muralt und der schweizerische Pietismus

Vorsitz : Karl Pestalozzi

Rudolf Dellsperger

Bruch oder Kontinuität? Zeitgenössische Stimmen und neue Quellen zu Beat Ludwig von Muralts Entwicklung

Maria-Christina Pitassi

Beat Louis de Muralt et Genève

Béla Kapossy

La Suisse comme nouvelle Sion: le Piétisme politique de Beat Louis de Muralt

14.30h - 17.30h: Von Muralt und Europa

Vorsitz : Michael Boehler

Simone Zurbuchen

Der Reisebericht als Medium politischer Kritik: Die *Lettres sur les Anglais* und der englische Republikanismus nach der Glorious Revolution

János Riesz

Die Rezeption der *Lettres sur les Anglais et les Français* in Frankreich

Joachim Rees

Zur Rezeption von Beat Ludwig von Muralts *Lettres sur les Anglais* bei deutschen England-Reisenden im 18. Jahrhundert

Die Mitglieder der SGEAJ sind zur Teilnahme an der Tagung herzlich eingeladen. Aus organisatorischen Gründen bitten wir um eine Anmeldung bis spätestens Ende 2002. Eingeschriebene Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden das Programm sowie eine Wegbeschreibung zugeschiedt erhalten. Adresse:

PD Dr. Simone Zurbuchen, Forschungszentrum Europäische Aufklärung, Gregor-Mendel-Str. 21/22, D-14469 Potsdam. Tel. (0331) 27 81 113/100. E-mail: zurbuch@rz.uni-potsdam.de

International Society for Eighteenth-Century Studies **Quadrennial Congress 2003, Los Angeles**

Quelle: <http://www.isecs.ucla.edu/desc-english.html>

The Eleventh ISECS Congress on the Enlightenment will take place 3–10 August 2003 at the University of California, Los Angeles (UCLA). It will be hosted by UCLA and the American Society for Eighteenth-Century Studies (ASECS), whose annual meeting will be combined with the ISECS Congress, and organized by Peter Reill, Director of UCLA's Center for Seventeenth- and Eighteenth-Century Studies and William Andrews Clark Memorial Library, and John Sandbrook, Assistant Provost of UCLA's College of Letters and Science. A select committee of scholars from the region and the nation, representing all the major disciplines concerned with the era, will assist in the planning and organizing.

UCLA invites all members of societies affiliated with ISECS to come to the Los Angeles Congress in 2003. The official languages of the Congress will be English, French, and Spanish, chosen by the organizing committee on the basis of Los Angeles history and its unique position as a bridge between North, Central, and South America. The Congress will be interdisciplinary, and though all proposals will be considered, the organizers encourage sections and roundtables on the theme of the global eighteenth century, hoping thereby to place the Enlightenment within a larger perspective.

Academic sessions will be of two types. The first, which accords with the innovation made at the Dublin conference and with customary ASECS practice, will consist of sessions focusing on particular topics. These will be organized by individual members and typically will include three or four speakers, a moderator, and a commentator. The second type, addressing subjects of general interest, will be in the roundtable format: a number of scholars, rather than present formal papers, will make short statements leading to general discussion.

The Congress registration fee (provisional to be confirmed) is US \$165 and covers all academic events, receptions/buffets (including an official university reception), tea, and coffee. The registration fee does not cover accommodations at UCLA residence facilities or the Congress Dinner.

The academic and social activities of the Congress will last from Sunday evening, 3 August, through Sunday morning, 10 August 2003.

Please address questions about the ISECS Eleventh Quadrennial Congress by email to: cong2003@humnet.ucla.edu; by fax: (310) 206-8577, or by mail to: Peter Reill, Director UCLA Center for 17th- and 18th-Century Studies, Attention: ISECS Congress Correspondence, 310 Royce Hall, 405 Hilgard Avenue Los Angeles, CA 90095-1404, USA.

Rezensionen / Recensions

Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724–1777, herausgegeben von Urs Boschung, Barbara Braun-Bucher, Stefan Hächler, Anna Kathrin Ott, Hubert Steinke, Martin Stuber, Basel: Schwabe, 2002, 2 vol., XLVIII–634 + 352 pp., ill., portr., tabl. (Studia Halleriana VII).

Au lendemain de la mort d'Albrecht von Haller (1708–1777), tandis que les 13.500 volumes de sa bibliothèque, acquis par les autorités autrichiennes de la Lombardie, à l'instigation du chancelier Kaunitz lui-même, franchissaient le Simplon pour rejoindre les collections de la Biblioteca Braidense de Milan, ses papiers passaient à son fils aîné Gottlieb Emanuel von Haller (1735–1786), magistrat bernois connu aujourd'hui pour avoir été le premier grand bibliographe de l'histoire suisse. Gottlieb Emanuel dressa de la correspondance scientifique de son père qu'il avait en mains, un inventaire complet faisant apparaître un total de 13.202 lettres émanant de 1.209 correspondants. Cependant, son décès à l'âge de 51 ans ayant laissé ses sept enfants dans le besoin, sa bibliothèque helvétique et ses manuscrits furent vendus en 1792 à la Bibliothèque de Berne. La correspondance passive d'Albrecht von Haller s'y trouve donc toujours, à ceci près que l'accord conclu en 1951 entre la Municipalité et la Bourgeoisie l'a fait passer dans les collections de la Burgerbibliothek. Les travaux consacrés en nombre croissant à l'œuvre d'Albrecht von Haller et l'intérêt porté par la communauté scientifique internationale à sa correspondance engagèrent la Burgerbibliothek à mettre sur pied en 1985 avec le concours de l'Institut d'histoire de la médecine de l'Université de Berne un projet de mise en valeur qui fut présenté avec succès, cinq ans plus tard, au Fonds national suisse de la recherche scientifique par le conservateur Hans Haerberli (qui est aussi l'auteur, on s'en souvient, d'un excellent ouvrage sur Gottlieb Emanuel von Haller) et le professeur Urs Boschung. Ce sont les résultats de la partie centrale de ce projet, agréé en 1991 et réalisé par une solide équipe bernoise avec le concours de plusieurs dizaines de collaborateurs extérieurs, qui font l'objet de la présente publication.

Le corpus sur lequel porte le *Repertorium* compte quelque 17.000 lettres, soit 13.300 lettres adressées à Haller (conservées dans leur immense majorité à Berne) et 3.700 écrites par lui (et retrouvées dans plus de 400 bibliothèques et archives du monde entier). On imagine sans peine qu'un pareil ensemble ne pouvait donner lieu à une publication intégrale. Mais un simple et tout sec inventaire aurait eu dès le départ quelque chose de frustrant, si bien que l'équipe d'Urs Boschung s'est arrêtée

à une solution intermédiaire consistant à composer un résumé non pas de chaque lettre, mais de chaque correspondance. Contrairement aux deux préfaces et aux quatre introductions de l'ouvrage qui sont données (sur deux colonnes) en allemand et en traduction anglaise, les résumés des correspondances sont imprimés en pleine page et ne sont publiés hélas qu'en allemand – mais tels qu'ils sont, ces 1.196 résumés (car les déprédations du XIXe siècle ont fait disparaître une douzaine de correspondants relevés par Gottlieb Emanuel von Haller) rendront incontestablement de grands services par les multiples précisions qu'ils contiennent. Il faut relever que les principales correspondances (le médecin et poète hannovrien Paul Gottlieb Werlhof détenant le record avec 1.588 lettres) donnent lieu à des résumés beaucoup moins détaillés que les petites – ce qui n'est somme toute pas plus mal, car les 1.276 'petits' correspondants sont en général moins connus que les 20 'grands'. On peut déplorer en revanche que les 18 correspondants anonymes 'Albrecht von Haller aient été parqués sans autre forme de procès sous le même n° 1.197, alors que pour 13 d'entre eux, la publication d'un fac-similé au moins partiel de leur lettre leur aurait valu peut-être une ultime chance d'être identifiés.

On l'aura compris, le répertoire principal est classé dans l'ordre alphabétique des correspondants. Pour chacun d'eux, toutes les lettres (connues) qu'ils ont adressées à Albrecht von Haller ou reçues de lui sont enregistrées et décrites une à une dans un seul ordre chronologique. Sur ce point, il faut féliciter vivement l'équipe du *Repertorium* d'avoir mis au point un système de présentation qui fournit au lecteur un maximum de renseignements en un minimum d'espace: rien n'y manque, ni la date, ni le lieu d'expédition, ni la langue utilisée (le latin très souvent), ni la localisation de l'original, ni même le relevé des éditions – et cela pour les 13.300 lettres du corpus sans exception. On découvre aussi avec plaisir et intérêt que l'inventaire de chaque correspondance est accompagné en marge d'un bref *curriculum vitae* du correspondant et souvent même de son portrait – à la réserve cependant de ceux qui n'ont pas pu être identifiés malgré le contenu, la date et la signature de leurs lettres, et qui sont au nombre d'environ 25.

Au répertoire alphabétique des correspondants qui remplit le premier tome de ce monumental ouvrage, le tome II ajoute six autres index, tous plus utiles les uns que les autres, à savoir: un index alphabétique des noms propres, cités notamment dans les résumés; un index alphabétique des noms de lieux, des institutions et des principales matières; un court index des villes classées par ordre alphabétique des pays actuels (Avignon, Chambéry et Mülhausen figurant donc sous 'France'); un index alphabétique général de tous les ouvrages et périodiques cités dans le tome I°; un magnifique index chronologique des 13.300 lettres du répertoire, allant jour après jour du 6 février 1724 au 22 janvier 1778; et enfin un index de ces mêmes lettres dans l'ordre alphabétique des lieux de leur expédition (avec seulement sept lettres sans indication de lieu enregistrées à la fin).

En introduction de l'ouvrage, Barbara Braun-Bucher, savant conservateur de la Burgerbibliothek, retrace les destinées de la correspondance passive d'Albrecht von Haller (sans pouvoir expliquer cependant pourquoi tant de lettres des plus illustres correspondants ont disparu de leur dépôt bernois au cours du XIXe siècle), tandis que Martin Stuber, Hubert Steinke et Stefan Hächler (avec l'aide du cartographe Richard Stuber) amorcent une étude globale de la correspondance même, dont ils proposent une périodisation en trois volets et dont ils étudient les correspondants dans leur évolution géographique. Ajoutons enfin que l'éditeur bâlois Schwabe a bien fait les choses, puisqu'il a joint un CD-ROM aux deux beaux volumes qui portent sa griffe.

Publication exemplaire donc, et admirable instrument de travail. De surcroît, contribution helvétique majeure à la connaissance du Siècle des Lumières: en cette aurore du XXIe siècle, si la Suisse perd les fleurons de son économie, n'est-il pas consolant de constater que l'éclat de son érudition reste intact ?

Jean-Daniel Candaux

La Médecine des Lumières: tout autour de Tissot, ed. Vincent Barras et Micheline Louis-Courvoisier, Chêne-Bourg/Genève: Georg, 2001 (= Bibliothèque d'Histoire des Sciences 3), 358 pp., ill.

Die Publikation *La médecine des Lumières: tout autour de Tissot* basiert auf einer Tagung, die anlässlich des 200. Todestags 1997 in Lausanne durchgeführt wurde. Es handelt sich dabei nicht um eine Biographie des Lausanner Arztes Samuel Auguste Tissot (1728–1797), über den bereits ausführlich geforscht und geschrieben wurde (z. B. A. Emch-Deriaz, *Tissot, Physician of the Enlightenment*, 1992). Untersuchungsobjekt bildet vielmehr die Medizin des 18. Jahrhunderts in ihrer ganzen Paradoxie und Vielschichtigkeit. Hierfür bietet das Umfeld des Aufklärungsmediziners und Verfassers der damaligen Bestseller „L'Onanisme“ (1758) und „Avis au peuple sur sa santé“ (1761) beste Bedingungen, wie die Herausgeber *Vincent Barras* und *Micheline Louis-Courvoisier* in der Einleitung überzeugend darlegen. Hervorragend ist auch die Quellenlage: Neben vielen unpublizierten, edierten oder übersetzten Werken wurden die umfangreiche Sammlung von Patientenbriefen an Tissot, weitere Briefkolektionen sowie erhaltene Korrespondenz innerhalb der damaligen Gelehrtenwelt ausgewertet.

Die Reihenfolge der insgesamt fünfzehn Fachartikel ist thematisch gegliedert. Den Auftakt macht *Roy Porter*, der ein grundlegendes Paradoxon der „Aufklärung“, die Kontroverse zwischen Modernität und Kulturpessimismus, thematisiert. Die folgenden Beiträge wurden vier grossen Kapiteln zugeteilt, die Tissots

gesellschaftliches, wissenschaftliches, berufliches und „literarisches“ Umfeld beleuchten.

Das erste Kapitel *Médecine et société* eröffnet *Matthew Ramsey* mit einem Beitrag zur professionellen Monopolisierung. Mit der Gegenüberstellung eines liberalen, englischen Modells und eines paternalistischen, deutschen Modells geht er auf die beiden gegensätzlichen Medizinalkonzepte der „Selbstverarztung“ und der „Medizinischen Polizey“ ein. Mit dem Modediktat des 18. Jahrhunderts und seinen Folgen beschäftigt sich *Solange Simon-Mazoyer*. *Frédéric Sardet* legt eine feinfühligke Analyse der Patientenbriefe an Tissot vor, die auch emotionale Aspekte der Arzt-Patienten-Beziehung beleuchtet.

Im zweiten Kapitel *Enjeux théoriques et usages médicaux chez Tissot* widerlegt *Othmar Keel* die Auffassung, im 18. Jahrhundert hätten die gelehrten Ärzte keine körperlichen Untersuchungen vorgenommen. Dabei geht er insbesondere auf die diagnostischen Vorgehensweisen der Palpation und Perkussion des Bauchraums ein, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert von namhaften Ärzten durchgeführt wurden. Anhand des Briefwechsels zwischen Tissot und dem französischen Hofarzt Jean-Bertrand Sénac untersucht *Eric Hamraoui* den Prozess medizinischer Meinungsbildung im Sinne von Erfahrungsaustausch, Wissenstransfer und Bezug von Positionen. Die folgenden zwei wissenschaftshistorischen Artikel thematisieren die Debatte über die Irritabilitätslehre. *Hubert Steinke* teilt Autoren, die zwischen 1745 und 1760 zu dieser Frage Stellung bezogen, in „Empiriker“, „Methodiker“ und „Systematiker“ ein, die Hallers Irritabilitätslehre entweder befürworteten oder ablehnten, wobei Tissot als Übersetzer und Kommentator eine besondere Stellung einnahm. Die detaillierte Darstellung von *Urs Boschung* führt deutlich vor Augen, dass die damalige Auseinandersetzung keineswegs nur „sine ira et studio“, sondern auch auf einer äusserst emotionalen Ebene geführt wurde.

Das dritte Kapitel *Les acteurs de la médecine* beginnt *Laurence Brockliss* mit einer Gegenüberstellung der vier französischsprachigen Ärzte Boissier de Sauvages, Villars, Calvet und Tissot, die mit unterschiedlichem Hintergrund an der „République des Lettres“ teilnahmen. *Jacques Gélis* rollt die Ausbreitung einer neuen Form der Geburtshilfe auf, die das bisherige Hebammenwesen zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert mit Schriften, anatomischen Darstellungen bzw. Hilfsmitteln, neuen Praktiken und vor allem geburtshilflichen Schulen ablöste. Der grossen Heilervielfalt des 18. Jahrhunderts und den Ursachen ihrer schwindenden Akzeptanz widmet sich *Micheline Louis-Courvoisier*. *Philip Rieder* und *Vincent Barras* demonstrieren anhand einzelner Patientenbriefe, wie mit diesem Quellentypus die Geschichte des Privatlebens, der Volksbräuche, des Alltags oder der Gefühle bereichert werden kann. Welche Eigenschaften zeichneten den praktizierenden Arzt im „Zeitalter der Vernunft“ aus? Auf diese Frage hin prüft *Daniel Teyssie* schriftliche Zeugnisse von fünf Arztpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, unter ihnen auch Tissot. *François Rosset* untersucht Tissot in

seiner Eigenschaft als „docteur écrivain“, ist dieser doch vor allem durch seine Publikationen in ganz Europa bekannt geworden.

Den Auftakt des vierten und letzten Kapitels *Tissot, les textes et les contextes* macht *James G. Donat*. Er vergleicht Publikationen „L’Onanisme“ und „Avis du peuple“ mit den populären Kurzversionen des religiösen Referenten Wesley, Oberhaupt der Methodistengemeinde in London, der mit der „Übersetzung“ eine völlige Verkehrung der Aussagen vornahm. *Danielle Chaperon* hinterfragt Tissots medizinische Ratschläge, die oft mehr auf Moral als auf wissenschaftlichen Überlegungen basierten. In Tissots *Traité des nerfs* findet *Alain Cernuschi* Gemeinsamkeiten zwischen dessen Nervenlehre und damaligen akustischen Theorien.

Tissots Heimatstadt Lausanne und ihre Umgebung bildete einen Anziehungspunkt für kulturelle und wissenschaftliche Aufklärer, was *Jean-Daniel Candaux* mit der grossen Toleranz dieser Region begründet. Die unterschiedlichen Ergebnisse dieses Bandes fasst *Olivier Faure* geschickt zusammen und setzt dieses Bild der Aufklärungsmedizin in einen Kontext mit Aspekten der aktuellen Medizin.

Den Abschluss des Sammelbandes bilden die Erstedition von Tissots *Projet d'école clinique* durch *Valérie Gaist* und ein Personenregister.

Vollständigkeit kann ein solches Werk nicht bieten. Trotz und dank unterschiedlicher Einzelstudien gelingt es indes, die Medizin des 18. Jahrhunderts in ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit brillant darzustellen. Um mit Faure zu sprechen: Das Buch stellt eine überzeugende Einladung dar, die sterile Unterteilung in Wissenschaftsgeschichte und Sozialgeschichte zu überwinden.

Iris Ritzmann

Jean-Jacques Rousseau: *De la Suisse* suivi du *Journal* (septembre 1764) de J.C. von Zinzendorf. Edition critique par Frédéric S. Eigeldinger, Paris: Honoré Champion, 2002, 171 pp. (= L'Age des Lumières, 20).

Dans le foisonnement des études rousseauistes, Frédéric S. Eigeldinger poursuit une inlassable quête, fondée sur les précieux manuscrits de Neuchâtel, facilitant l'accès aux *minora* de Jean-Jacques. La parution d'un quatrième volume dans la collection dirigée par Raymond Trousson et Antony McKenna incite à revenir sur ce parcours fécond.

F. Eigeldinger avait commenté ce texte au destin paradoxal (retenu par l'auteur dans sa collation des oeuvres complètes, oublié depuis la *Collection*, posthume, de DuPeyrou et Moulou) une première fois en 1977: reproduction d'une copie calligraphiée en janvier 1763 sous son titre original, «Deux Lettres à M. le Mareschal Duc de Luxembourg contenant une description du Val-de-Travers» (Neuchâtel, Ides et Calendes). Il avait plus récemment placé celles-ci en tête de son

recueil de la collection Fleuron, *Lettres sur la Suisse* (Paris-Genève, Slatkine, 1997), où les deux lettres côtoyaient le mythe des Montagnons et le Valais de Saint-Preux. Dans la présente édition, il a abandonné un titre trop limitatif qui a longtemps desservi l'oeuvre pour lui préférer *De la Suisse* et l'a fait suivre d'un extrait du *Journal* de Zinzendorf centré sur la rencontre de Rousseau à Brot-Dessous le 7 septembre 1764. Le premier parti peut s'appuyer sur les affirmations de l'auteur lui-même: «Pour connoître Motier, il faut avoir quelque idée du Comté de Neufchâtel, et pour connoître le Comté de Neufchâtel il faut en avoir de la Suisse entière» (p. 34). Le second choix prolonge un appareil critique (variantes en bas de page, index, bibliographie) caractérisé par des notes plus nombreuses et plus larges, «petite anthologie de témoignages et de documents vérifiant les assertions de Rousseau» et, surtout, «l'unité de sa pensée profonde» (p. 28). L'oeuvre de circonstance, créée à la sollicitation de son protecteur, est un exemple d'un exercice prisé au XVIIIe siècle, la définition des caractères nationaux. Elle nourrit incontestablement le dossier suisse, soit l'influence des traditions politiques et morales des Suisses sur la pensée de Rousseau: la Suisse, ce moyen terme raisonnable, produit du mélange de la nature sauvage et de l'industrie humaine, reste un possible modèle, malgré l'évolution enregistrée depuis le premier séjour chez les Montagnons en 1731.

F. Eigeldinger avait inauguré la collection «L'Age des Lumières» de deux manières. D'abord, en livrant dans un même volume, en contrepoint au *Sentiment des citoyens* de Voltaire, la *Déclaration relative à M. le pasteur Vernes* (Honoré Champion, 1997), accusé à tort d'être l'auteur du pamphlet. Puis, en ajoutant une «Notice historique» à la reproduction de *l'Essai sur l'origine des langues (Facsimilé du manuscrit de Neuchâtel)*, Honoré Champion, 1997) et en maintenant l'éclairante introduction de Jean Starobinski. L'édition critique du *Lévite d'Ephraïm*, relu comme un conte moral, oeuvre médiocre s'il en est (Honoré Champion, 1999), est pourtant au coeur de sa recherche et démontre que les *minora* du Citoyen révèlent de façon latente les obsessions de Jean-Jacques et méritent par là une attention portée habituellement aux écrits autobiographiques. F. Eigeldinger avait déjà cultivé cette veine où il arrive même que l'écrivain se découvre davantage, en prolongeant une magistrale thèse sur le séjour à Môtiers de Jean-Jacques par l'édition et le commentaire de *La Vision de Pierre de la Montagne («Des pierres dans mon jardin»)*. *Les années neuchâteloises de J.J. Rousseau et la crise de 1765*. Paris-Genève, Champion-Slatkine, 1992, pp. 481–604). Au-delà du continuel apport à la recherche rousseauiste que le rédacteur du *Bulletin de l'Association Jean Jacques Rousseau Neuchâtel* (Bibliothèque publique et universitaire) livre avec régularité depuis des années, je me contenterai de renvoyer encore les lecteurs intéressés par cette construction cohérente que la mosaïque des publications pourrait occulter, à deux articles. Le premier complète les oeuvres «neuchâteloises» de Jean-Jacques: «Histoire d'une oeuvre inachevée: «Emile et Sophie, ou les solitaires», dans *Annales Jean-Jacques Rousseau*, Genève, 40, 1992, pp. 153–184. La

seconde utilise de surcroît les *Lettres à Sara* et démontre la pertinence d'une quête originale parmi les plus récentes «lectures de Rousseau»: «Nécessité et vertu dans les *minora* de Rousseau», dans *SVEC*, Oxford, Voltaire Foundation, 2001, 4, pp. 319–339.

André Bandelier

Dieter Pfister, Sabine Häberli und Astrid Kübli: *Basler Möbelkunst von 1450 bis 1950*, ICOMOS-Arbeitsgruppe Möbel Interieur Schweiz AMIS, Das Schweizer Möbel 1, Basel: Schwabe & Co. AG, 2002, 73 pp., 38 Farbabb.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit historischen Möbeln ist beeinträchtigt durch den Umstand, dass aussagekräftige historische Quellen über diesen Zweig des Kunsthandwerks sehr selten sind und dass beispielsweise nur wenige Möbelstücke mit einem bestimmten Künstler- resp. Schreineramen zweifelsfrei in Verbindung gebracht werden können. Was für fürstliche, kirchliche oder zünftische Möbel gilt, ist erst recht auf das bürgerliche oder bäuerliche Möbel zu übertragen. Bei der Betrachtung dieser Gruppe von historischem Mobiliar ist überdies zu berücksichtigen, dass sich das schlichte Gebrauchsmöbel nur zu einem äusserst geringen Prozentsatz erhalten hat, da das funktionale unrepräsentative Mobiliar am Ende seines Lebenszyklus achtlos entsorgt wurde.

Literatur über historische Möbel ist hierzulande entsprechend selten publiziert worden (bemale Bauernmöbel mal ausgenommen). Diesem Umstand möchte künftig eine Gruppe von Kunsthistorikern, Kunsthändlern, Möbelsammlern und Möbelrestauratoren abhelfen, die sich vor einigen Jahren unter dem Kürzel AMIS gebildet hat und nunmehr als ICOMOS-Arbeitsgruppe tätig ist. Sie will dem historischen Möbel und den Interieurs zu gebührender Beachtung in Museen und Sammlungen verhelfen, die Forschung um diesen Bereich des Kunsthandwerks fördern und insbesondere auch zum subtilen restauratorischen und konservatorischen Umgang mit diesem mobilen Kulturgut beitragen.

Mit der Lancierung des ersten Bändchens einer Publikationsreihe „Das Schweizer Möbel“ haben die Möbelliebhaber von AMIS und die drei Autoren einen grossen (auch mutigen) Schritt getan, der aus kunsthistorischer Sicht ausserordentlich zu begrüssen ist. Aus der Einsicht heraus, dass in der geografisch vielgestaltigen Schweiz auch der Gebrauchs- und Repräsentations-Gegenstand Möbel lokal und regional geprägt worden ist, ist die neue Buchreihe aufgrund einer räumlichen Aufgliederung konzipiert. Den Anfang macht ein Faszikel über die Basler Möbelkunst vom Spätmittelalter bis in die Moderne. Der Basler Schwabe Verlag hat ebenfalls Engagement gezeigt und legt – mit finanzieller Unterstützung

der Berta Hess-Cohn Stiftung – ein gut lektoriertes Buch in sauberer Gestaltung und schönem Druck vor.

Die Machart der Publikation ist einfach, aber bewährt: Aufgegliedert in sechs Epochenartikel werden insgesamt 38 Möbelstücke in Bild- und Kurzbeschreibungen individuell vorgestellt und überdies in den synthetisierenden Epochentexten in grössere kunsthandwerkliche oder historische Zusammenhänge gestellt. Einer strengen Auswahl folgend werden nur Objekte aufgenommen, die einwandfrei als Basler Produktion gesichert sind. Aspekte des Austauschs und des Handels bilden für einmal nicht Kernthema. Bei dieser Fokussierung auf gesicherte, prominente, künstlerisch herausragende oder durch die Auftraggeberschaft „gedelte“ Möbelstücke aus musealem, zünftischem, kirchlichem oder privatem Besitz können da und dort Entstehungszusammenhänge sichtbar gemacht werden oder Tischlernamen präsentiert werden: Franz Pergo (zünftig 1593, gestorben 1629) ist der bekannteste und der herausragendste davon. Den breitesten Raum erhält jedoch das Kapitel für die Epoche von 1700 bis 1830, welches die Brücke vom Hochbarock bis zum Klassizismus schlägt und eine Reihe künstlerisch hervorragende Stücke vorstellt, allesamt geprägt von einer typisch baslerischen Zurückhaltung, welche sich raumausgreifendes plastisches Gebahren verbietet und Reichtum und Eleganz hauptsächlich in der Vielfalt von Holzsorten, Inarsienarbeit und Maserierung ausleben lässt. Ein abschliessendes übergreifendes Kapitel wechselt nochmals die Optik und analysiert die Materie der Basler Möbelkunst nach grundsätzlichen Parametern: Gesellschaft, Arbeitgeber, Funktionen, Produktion, Stil. Ein Literaturverzeichnis rundet die Publikation ab.

Der Auftakt einer Buchreihe ist gelungen, auch wenn der Verzicht auf den Einbezug historischer Bildquellen zu bedauern ist. Zu hoffen ist, dass der nächste Kantons- oder Regionenband nicht lange auf sich warten lässt.

Benno Schubiger

Irmgard Müsch: *Geheiligte Naturwissenschaft. Die Kupfer-Bibel des Johann Jakob Scheuchzer*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000, 286 pp., ill.

Das hier anzuzeigende Buch beschäftigt sich mit einer eigentlichen Fundgrube an historischem Datenmaterial. Die Dissertation von Irmgard Müsch untersucht monographisch ein Hauptwerk des Zürcher Gelehrten Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733), die *Physica Sacra* oder Kupfer-Bibel. Dieses 2000 Seiten Text und 750 Kupferstiche umfassende Buch erschien zwischen 1731 und 1735 und stellt ein Werk dar, das verlegerische und künstlerische Praktiken mit theologischen und naturwissenschaftlichen Diskursen verbindet. Es ist Müschs Verdienst, dass sie sich, als Kunsthistorikerin, nicht nur auf die Analyse des bildlichen Teils be-

schränkt, sondern eine historische Arbeit vorlegt, die den Ansprüchen einer Wissenschaftshistoriographie gerecht werden.

Anliegen der Untersuchung Müschs ist es, Entstehungsumstände und Rezeption der Kupfer-Bibel aufzuzeigen. Dabei berücksichtigt die Autorin nicht nur die politischen und persönlichen Umstände, sondern platziert das Werk und seine Entstehung im Rahmen einer sich in den Anfängen des 18. Jahrhunderts in der Schweiz erst entwickelnden Physikotheologie. Der physikotheologische Diskurs bezieht sich auf die intensive Rezeption naturwissenschaftlicher Erkenntnisse unter religiösen Gesichtspunkten. Naturforschende waren intensiv bemüht, ihre Methoden und Erkenntnisse für die Religion fruchtbar zu machen. Dabei lag es in ihrem Bestreben, nicht nur die Methoden einer sich erst etablierenden Naturwissenschaft publikumswirksam zu machen, sondern vor allem, das religiöse Denken zu modernisieren.

Diesen physikotheologischen Ansatz verfolgte auch Scheuchzer. Seine naturwissenschaftlichen Untersuchungen bezogen früh theologische Fragestellungen mit ein. Im Rahmen einer Vortragsreihe der „Gesellschaft der Wohlgesinnten“ hielt er beispielsweise bereits 1696 zwei Referate unter dem Titel „De usu Matheseos in Theolgia“. Scheuchzer versuchte darin die Nutzbarmachung der Mathematik für die Theologie zu verdeutlichen.

In diese Zeit fallen auch die ersten Arbeiten zur *Physica Sacra*. Ob Scheuchzer, als er 1701 das Handbuch „Physica, Oder Natur-Wissenschaft“ verfasste, bereits sein „publizistisches Grossunternehmen“ (so eine Kapitelüberschrift der Dissertation) *Physica Sacra* vor Augen hatte, muss offen bleiben. Deutlich wird dagegen, dass Scheuchzer mit seinem Vorhaben, einen naturkundlichen Bibelkommentar zu publizieren und darin auch den physikotheologischen Gottesbeweis vorzuführen, auf eine kritische Situation in seiner Heimatstadt Zürich reagierte. In Zürich verweigerte sich die protestantische Orthodoxie den neuzeitlichen Naturwissenschaften und verdamnte das kopernikanische Weltbild. Damit verhinderte sie in den Augen Scheuchzers nicht nur eine intellektuelle Entwicklung in der Ausbildung, sondern trug überdies zu einer Schwächung der Religion bei. Mit seinen Publikationen stellte sich Scheuchzer dagegen in den Dienst einer naturkundlichen Bibelforschung, die einen vernunftbezogenen Ansatz verfolgte. Den Bibelkommentaren Scheuchzers kam die Aufgabe zu, ein Gegengewicht zur Interpretationshoheit der orthodoxen Theologie vorzulegen und eine Bibellektüre unabhängig von den naturkundlich unsachgemässen Interpretationen zu ermöglichen. Erst dann nämlich konnte in den Augen Scheuchzers, wie auch einiger seiner Zeitgenossen die Bibel als Leitfaden jeglicher naturwissenschaftlicher Forschung anerkannt und naturwissenschaftliches Wissen verbreitet werden.

Es ist bereits an anderer Stelle dargelegt worden, wie stark Scheuchzer mit den Zensurbehörden zu kämpfen hatte.¹ 1720 musste er ein Manuskript zu einer Vor-

¹ R. Wolf: *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz*, Bd. 1, Zürich 1858, p. 224.

arbeit der *Physica Sacra* vorlegen. Der Zensurbehörde ging es insbesondere darum, Text-Stellen, die auf die Kopernikanische Lehre abzielten, zu verbieten. Die damit einhergehenden Demütigungen, die dank des reichen Briefwechsels Scheuchzers mit ihm wohlgesinnten Zeitgenossen gut belegt sind, gingen soweit, dass Scheuchzer sich bereits 1725 entschied, seine Schriften im Ausland zu publizieren. So kam es, dass die Kupfer-Bibel bei J. A. Pfeffel in Augsburg gedruckt wurde.

Müsch zeichnet ausführlich die Arbeit an den Kupferstichen (von denen einige im Anhang des Buches abgebildet sind) sowie den eigentlichen Druckvorgang des Werkes nach. Dabei wird auch den weiteren Mitarbeitern der Kupferbibel Aufmerksamkeit geschenkt: die beiden Künstler J. M. Füssli und J. D. Preissler entwarfen die Bilder zur Bibel, namenlos gebliebene Stecher und Drucker brachten diese zur Ausführung. Da das Werk für einen breiten Rezipientenkreis vorgesehen war, kam den visuellen Informationselementen, die vorwiegend an bekannten Darstellungskonventionen ausgerichtet waren, eine besondere Wichtigkeit zu. Verschiedene Präsentationstypen sollten dabei den inhaltlichen Darstellungsformen gerecht werden. Brachte Scheuchzer beispielsweise naturkundliche Informationen zur Bibelnarration, so präsentierte Füssli die wissenschaftlichen Informationen im Rahmen einer szenischen Ereignisschilderung; versuchte Scheuchzer die Allmacht Gottes angesichts der in der Schöpfung zu findenden Vielfalt mit Hilfe von botanischen oder zoologischen Klassifikationen hervorzuheben, fand dies eine Entsprechung in einer an den wissenschaftlichen Darstellungsmodus angelehnten Präsentationsform. Die Kupfer-Bibel war folglich auch ein bildliches Kompendium der göttlichen Schöpfung.

Inhaltlich folgte die Kupfer-Bibel den Vorgaben des Bibeltextes und nicht etwa wissenschaftlichen Kriterien. Scheuchzer verarbeitete eine grosse Anzahl von Materialien, die ihm, dem Sammler, die unendliche Weisheit und Güte des Schöpfers und die von diesem auf die bestmögliche Art und Weise eingerichtete Natur darstellen sollten. Den beigefügten Abbildungen kam dabei die Funktion zu, zu ergänzen oder aber die der Bibel entnommenen Zitate zu beglaubigen.

Müsch gelingt es in ihrer Darstellung, ein unglaublich interessantes, dichtes Werk der schweizerischen Frühaufklärung in seiner Entstehung und in der zeitgenössischen Rezeption umfassend nachzuzeichnen und in seiner Zeit zu verankern. Mehr in einem Nebensatz, denn als zentrale Aussage, als die ich sie werte, stellt sie fest, dass es sich bei diesem Spätwerk Scheuchzers um eine Verschiebung seines Interessen-Schwerpunkts von einer spezialisierten Alpenforschung hin zu einer auf breiter Basis argumentierenden naturkundlichen Bibelforschung und Physikotheologie handelt. Damit aber, so Müsch, unterwarf sich Scheuchzer seinem konservativen Umfeld mehr, als er es überwand, was das ursprüngliche Ziel der *Physica Sacra* gewesen war.

Monika Gisler

Matthias Reiber: *Anatomie eines Bestsellers. Johann August Unzers Wochenschrift „Der Arzt“ (1759–1764)*, Göttingen: Wallstein, 1999 (= Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa; Bd. 8), 439 pp.

Während seines Bildungsaufenthaltes bei Johann Joachim Spalding in Barth führte Johann Caspar Lavater regelmässig Tagbuch über seine Aktivitäten. Hier kann mit schöner Regelmässigkeit gelesen werden: „Ich las noch im „Arzt“, vom Schnuppen und Husten²³; ich spazierte darnach noch allein und vergnügt bey dem „Arzt“: von dem Caffé²⁴; abends las ich noch von dem 67. Stück von dem „Arzt“ bis zu Ende.“²⁵ Lavater war nicht der einzige, der die von Johann August Unzer (1727–1799) in Hamburg herausgegebene Wochenschrift intensiv gelesen und rezipiert hat: Lichtenberg, Kant, Nicolai, Jean Paul und viele andere gehörten zur Leserschaft. Unzers Wochenschrift scheint den Nerv der Zeit getroffen zu haben, denn sie hatte auf Anhieb einen durchschlagenden Erfolg. Schon die erste gebundene Ausgabe des Arztes (12 Tle. 1759–1764) war so gefragt, dass bis 1768 vier Auflagen abgesetzt werden konnten, wobei Raubdrucke nicht mitgezählt sind. Der „Arzt“ wurde auch sehr schnell ins Schwedische, Dänische, Holländische und Französische übersetzt und in diesen Sprachen ebenfalls mehrfach nachgedruckt.

Matthias Reibers methodisch überzeugende und flüssig zu lesende Monographie füllt eine Lücke in der Zeitschriftenforschung und stellt mit der als Anhang publizierten Personalbibliographie Unzers ein wichtiges Instrument für weitere Unzer-Forschungen zur Verfügung. Der durch die Hallenser Professoren Georg Friedrich Meier und Johann Gottlob Krüger geprägte Unzer war in Altona als praktischer Mediziner tätig. 1759 begann er die Wochenschrift „Der Arzt“ zu publizieren. Reiber widmet den ersten Teil seiner Arbeit der Prägung Unzers durch die Hallensische Aufklärung, die sich mit den Stichworten Rückgriff auf die Empirie, Aufwertung der Sinnlichkeit, Entwicklung der Eklektik als Methode und Praxis der Wissensvermittlung, Erarbeitung einer Erfahrungswissenschaft des ganzen Menschen umschreiben lässt. Im zweiten Teil werden die Inhalte der Zeitschrift und die literarischen Strategien Unzers am Beispiel der Hypochondrie-Diskussion dargestellt. Der dritte Teil ist der Wirkungsgeschichte gewidmet. Hier ist Grundlegendes zu den ganz praktischen Aspekten eines erfolgreichen Wochenschrift-Projektes zu erfahren. Reiber zeigt die Bedeutung Hamburgs als Hochburg der Wochenschriften auf und beschreibt das Verlagshaus Grund, das mit seinen Verbindungen und Distributionskanälen massgeblich am breiten Erfolg des „Arztes“ beteiligt war. Sehr erhellend ist auch das Kapitel über intendierte und reale Rezi-

²³ J. C. Lavater: *Reisetagebücher*, hg. v. H. Weigelt. Teil 1: Tagebuch von der Studien- und Bildungsreise nach Deutschland 1763 und 1764, Göttingen 1997, S. 258.

²⁴ Ebd. S. 465

²⁵ Ebd. S. 474–477

pienten, das durch konkrete Beispiele der praktischen Rezeption abgerundet wird. Und wer aus Reibers Studie nicht „nur“ wissenschaftlichen Nutzen und Lesegennutz ziehen möchte, kann zum Abschluss oder zwischendurch einige der beigegeführten Stücke des „Arztes“ im Original lesen – etwa das 64. Stück über den „Charakter eines Mannes, der auf seine Gesundheit lauret.“ – was ja, wie die kundigen Leserinnen und Leser wissen, als typische Gelehrtenkrankheit galt!

Bettina Volz

Michael Kempe und Thomas Maissen: *Die Collegia der Insulaner, Vertraulichen und Wohlgesinnten in Zürich 1679–1709. Die ersten deutschsprachigen Aufklärungsgesellschaften zwischen Naturwissenschaften, Bibelkritik, Geschichte und Politik*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2002, 453 pp., ill.

Dieses kürzlich erschienene Buch stellt eine gut gelungene Synthese zweier Forschungsvorhaben dar. Es erscheint im Nachgang zu einer Ausstellung der Zentralbibliothek Zürich. Kempe und Maissen arbeiteten je an ihren eigenen Projekten als sie – unabhängig voneinander und im Rahmen je unterschiedlicher Fragestellungen – die Virulenz des Themas entdeckten. Mit der Analyse der erhalten gebliebenen Protokollbände der Collegia und damit vor allem der Vortragsmitschriften soll eine aufklärerische Vergesellschaftung im frühneuzeitlichen Europa nachgezeichnet werden.

Die Autoren verfolgen mit ihrer Untersuchung zwei Ziele: Zum einen soll die Geschichte der drei Zürcher Collegia, der *Insulaner*, der *Vertraulichen* und der *Wohlgesinnten*, umfassend dargestellt werden. Bei diesen Collegia handelt es sich um die ersten von der europäischen Akademiebewegung inspirierten Sozietäten der Schweiz, sie sind zugleich auch die ersten aufklärerischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum. Ziel der Autoren ist es, ein ungenaues Bild der Zürcher Geschichte der Frühaufklärung zu korrigieren; ein Bild, das ihrer Ansicht nach bisher zu stark von der Annahme ausgegangen war, dass diese Zeit von einer vorherrschenden starren Orthodoxie und kleinlicher Unduldsamkeit gegen jede abweichende Lehrmeinung dominiert war.

Die Untersuchung möchte zweitens grundlegende Anpassungen an die Kommunikations-Geschichte machen. Die zählleibige These von einer Abstinenz politischer und religiöser Inhalte der Sozietäten vor den 1770 Jahren, die vor allem durch Manheim, Koselleck und Habermas vertreten wurde, soll grundlegend relativiert werden. Die Autoren können folglich zeigen, dass neben gelehrtwissenschaftlichen, ökonomischen und moralisch-ethischen Diskussionen auch und gerade dezidierte Debatten über historisch-politische, juristische und religiös-theologische Themenkomplexe vorherrschten.

Die Collegia der Insulaner, der Vertraulichen und der Wohlgesinnten in Zürich sind Vereinigungen, die ab 1679 regelmässig stattfanden. Da alle Mitglieder aus der Region stammten, konnten die Sozietäten einen persönlichen Umgang pflegen. Dabei wurde mit den Vorträgen und Diskussionszirkeln nicht ein interdisziplinärer Austausch angestrebt, vielmehr verweist ein breites Themenspektrum auf den Versuch, das Ideal des humanistischen Universalgelehrten in eine polyhistorische Institution hinüberzuretten und den wissenschaftlichen Fortschritt voranzutreiben.

Von ihrer Struktur her genügten die drei Collegia den Kriterien einer Aufklärungsgesellschaft, sie besaßen feste privatrechtliche Strukturen mit Statuten, eine freiwillige Mitgliedschaft, die von ständischen Differenzierungen absah und stattdessen geistig-produktive Freundschaft pflegte sowie Geselligkeit unter Gleichgestellten bezweckte. Personell strukturierten sich die drei Collegia durch die Ratselite, die bürgerliche Intelligenz von Geistlichen, Professoren, Ärzten, Juristen und Kaufleuten, die in ihrem Verständnis der weltlichen Obrigkeit verpflichtet waren. Vertreter der unteren Schichten und Frauen blieben die Ausnahme. Beteiligt waren unter anderen die Herren Johann Heinrich Rahn (1646–1708) und Johann Jacob Wagner (1641–1695) in der ersten, Salomon Hottinger (1649–1713), Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und Johann Heinrich Füssli (1677–1722) in der zweiten Generation.

Zentrale Eigenschaft der Collegia war eine aufklärerisch-egalitäre Kommunikationsstruktur, die eine breite Palette von Themen umfasste und auch kritisch-religiöse oder politische Fragen nicht ausschloss. Das Hauptinteresse dieser „städtischen Selbstbildungsgesellschaft“ (p. 285) lag primär in der eigenen Bildung, und nicht, wie etwa in den barocken Gesellschaften, in der Tugend, auch nicht, wie in den Akademien und gelehrten Gesellschaften, in der Forschung und im wissenschaftlichen Fortschritt. Auch das Interesse an gesellschaftlichen oder politischen Reformen ist erst späteren Aufklärungssozietäten zuzuschreiben.

Die erste Generation der Collegiaten suchte die Öffentlichkeit noch nicht, die zweite aber öffnete sich ab den 1710er Jahren einem sensibilisierten lokalen Publikum und den Medien, und diente somit der Vermittlung eines aufklärerischen Gedankenguts, das in überlokale Kommunikations-Zusammenhänge eingebettet werden konnte. Damit begann die Aufklärung als öffentlicher Prozess in Zürich relativ früh.

Entwicklungsgeschichtlich gesehen blieb die politische Diskussion der Collegiaten ohne direkte Fortsetzung. Eine gewisse Weiterentwicklung kann in den Diskussionsprozessen verschiedener, gleichzeitig nebeneinander existierender Sozietäten, die bereits engeren, spezialisierteren Zweckbestimmungen folgte, gesehen werden. Diese standen in einem nationalen und internationalen Netz von Gesellschaften und tauschten sich mit diesen aus. Damit gehen diese späteren Sozietäten des 18. Jahrhunderts auch programmatisch über die Ansammlung und Vermittlung von Wissen hinaus: sie wollten dezidiert reformerischer wirken, und dies auch politisch.

Das Buch nimmt nicht für sich in Anspruch, alle Quellen vollumfänglich ausgewertet zu haben. In einem Anhang wird deshalb – als Grundlage für künftige Forschungen – die Liste aller vorgetragener Referate und diskutierter Quaestiones (Einzelfragen) abgedruckt, ebenso wie biographische Angaben zu den 60 Mitgliedern der Collegia.

Monika Gisler

Brian Norman: *The Influence of Switzerland on the life and writings of Edward Gibbon*. Oxford: Voltaire Foundation, 2002, xv–176 pp. (SVEC 2002: 3).

Cet ouvrage cherche à montrer en premier lieu quelle a été sur le jeune Gibbon l'influence de ses maîtres lausannois et des milieux qu'il fréquenta durant son premier séjour de 1753–1758; et en second lieu comment cette influence s'est répercutée sur sa philosophie et les ouvrages de sa maturité, ainsi que sur le choix que fit Gibbon de s'établir à Lausanne en 1783, à l'âge de 45 ans, et d'y passer dix des onze dernières années de sa vie. Le sujet peut paraître rebattu, mais le fait est qu'il n'avait jamais été traité pour lui-même. Brian Norman a le mérite de s'être penché sur des textes peu étudiés jusqu'à présent, tel le journal tenu par Gibbon lors de son voyage en Suisse de septembre–octobre 1755 (où la visite de l'abbaye d'Einsiedeln semble bien avoir provoqué chez lui cette aversion invétérée pour toute forme d'ostentation religieuse qu'on lui connaît), telle aussi sa lettre sur le Gouvernement de Berne (dont le critique montre de manière aussi habile que décisive qu'elle doit avoir été écrite en 1758, à la fin du premier séjour lausannois, et non pas en 1762–1763 comme l'avaient cru les éditeurs des *Miscellanea Gibboniana* de 1952), telle encore son Histoire des Suisses de 1767, restée largement inachevée, puisque seuls les deux premiers chapitres en avaient été rédigés. On n'a pas oublié le bel ouvrage publié naguère par Michel Baridon sur *Gibbon et le mythe de Rome* : toute proportion gardée, le présent ouvrage aurait pu s'intituler *Gibbon et le mythe de l'Helvétie*, tant il est vrai que l'historien britannique, fasciné par l'héroïsme et les hauts faits des premiers Suisses conquérant leur indépendance sur les Habsbourg, se montre influencé par les stéréotypes que véhiculait alors le siècle des Lumières. Si les pages consacrées aux sources de documentation et aux ouvrages consultés par Gibbon au cours de son enquête de futur historiographe de la Suisse sont fort intéressantes, il est permis d'être moins convaincu par d'autres chapitres, notamment par celui qui voit dans l'*Essai sur l'étude de la littérature* de 1761 un pur produit de l'école lausannoise ou par celui qui tente de mesurer l'influence de la Suisse dans *The Decline and Fall of the Roman Empire*. Quant à la relation privilégiée que Gibbon a entretenue sa vie durant avec le Vaudois Georges Deyverdun, elle est évoquée à diverses reprises,

mais elle n'a pas fait l'objet de l'analyse approfondie à laquelle on pouvait s'attendre. Au demeurant, il est juste de relever que cet ouvrage est bien écrit, sérieusement documenté et agréablement illustré et qu'il comporte un utile index général des noms et des matières.

J.-D. Candaux

Neuerscheinungen / Nouvelles parutions

Monographien / Monographies

Bessire, François: Un après-midi chez Voltaire: récit inédit d'une visite à Ferney. Dans: *Cahiers Voltaire* I: 2002, pp. 109–113. [J. de Vrintz en juillet 1777.]

«*La Bibliothèque étant un ornement public...*». *Réforme et embellissements de la Bibliothèque de Genève en 1702*, études réunies et publiées par Danielle Buysens avec la collaboration de Thierry Dubois, Genève: Georg, 2002, 195 pp., ill.

[A relever: Barbara Roth-Lochner, L'ère des réformes; Jean-François Pitteloud, Le Règlement de 1702 de la Bibliothèque: genèse et apothéose; Pierre Monnoyeur, Du galetas du XVIIe siècle à la grande salle de 1702: la bibliothèque du Collège Saint-Antoine; Philippe Monnier, La politique d'accroissement de la Bibliothèque publique de Genève entre tradition et renouveau (1702–1717); Danielle Buysens, Le premier musée de Genève; Elizabeth Fischer, Portrait d'un directeur qui sut bien choisir son peintre: Ami Lullin peint par Largillière; Jean-Daniel Candaux, La Bibliothèque de Genève et ses premiers visiteurs.]

Cernuschi, Alain: De quelques échos du ranz des vaches dans les Encyclopédies du dix-huitième siècle. Dans: *Schweizer Töne, die Schweiz im Spiegel der Musik*, hg. Anselm Gerhard und Annette Landau, Zürich: Chronos, 2000, pp. 45–63.

Coninck, Séverine de: *Banquiers et philanthropes: la famille Delessert (1735–1868) aux origines des Caisses d'épargne françaises*, Paris: Economica [etc.], 2000, 197 pp., 20 pl. h.–t.

Flückiger-Strebel, Erika: *Zwischen Wohlfahrt und Staatsökonomie. Armenfürsorge auf der bernischen Landschaft im 18. Jahrhundert*, Zürich: Chronos, 2001, 512 pp.

Freivogel, Thomas: *Emanuel Handmann 1718–1781. Ein Basler Portätist im Bern des ausgehenden Rokoko*, Bern: Licorne, 2002, 288 pp., ill.

Gigandet, Cyrille: «...Arracher quelque portion de ces odieuses barrières qui nous divisent...»: analyse des préfaces aux traductions 'nordiques' du Genevois Paul-Henri Mallet. Dans: *La Vie intellectuelle aux Refuges protestants*, II: *Huguenots traducteurs*, Actes de la Table ronde de Dublin, juillet 1999, éd. par Jens Häselser et Antony McKenna, Paris: Honoré Champion, 2002, pp. 153–174.

Gür, André: David Rousseau informateur de l'envoyé du Duc de Savoie en Suisse pendant la Guerre de succession d'Espagne. Dans: *Annales de la Société Jean-Jacques Rousseau*, XLIII: 2001, pp. 241–278.

Hulfeld, Stefan: *Zähmung der Masken, Wahrung der Gesichter. Theater und Theatralität in Solothurn 1700–1798*, Zürich: Chronos, 2002, 620 pp., ill.

Le Temps de Montesquieu, Actes du colloque international de Genève (28–31 octobre 1998), publ. par Michel Porret et Catherine Volpilhac-Auger, Genève: Droz, 2002. [A noter, pp. 97–134: Le temps de Genève: Jean-Daniel Candaux, Genève dans la conscience européenne au temps de Montesquieu; Graham Gargett, Jacob Vernet, éditeur et admirateur de Montesquieu; Gilles Susong, Montesquieu, La Beaumelle et Genève.]

Lettre de Zuylen et du Pontet, n° 27: août 2002, 24 pp., ill. [A relever: Christiane Solte-Gresser, A la recherche d'une morale prise sur le vif: *Trois femmes* et le discours éthique actuel; Jelka Samson, *Lettres de Mistriss Henley: een moreel niemandsland*.]

Lieber, Vincent: *Les ex-libris genevois, catalogue des ex-libris imprimés des familles reçues à la bourgeoisie de Genève avant 1792*, Genève: imprimerie m+h, 2002, 216 pp., ill.

Mall, Laurence: *Emile ou les figures de la fiction*, Oxford, Voltaire Foundation, 2002, ix–334 pp. (SVEC 2002: 04).

Porret, Michel: Victime du crime en son corps et en son âme: les enjeux de la médecine judiciaire au siècle des Lumières à Genève. Dans: *Les Victimes, des oubliées de l'histoire?*, Actes du colloque de Dijon, 7 & 8 octobre 1999, Rennes: Presses universitaires de Rennes, 2000, pp. 469–479.

Reichler, Claude: *La découverte de Alpes et la question du paysage*, Genève: Georg, 2002, 256 pp., ill. (coll. 'Le Voyage dans les Alpes').

Rosset, François: *Ecrire à Coppet, nous, moi et le monde*, Genève: Slatkine, 2002, 217 pp. [A noter spécialement le premier chapitre, pp. 17–45: 'L'espace: de Ferney à Coppet'.]

Samson, Guillemette: Les couples dans quelques œuvres de Mme de Charrière (1740–1805). Dans: *Le couple au XVIIIe siècle, réalités et représentations*, textes réunis et présentés par Marie-Odile Bernez, Dijon: Editions universitaires de Dijon, 2001, pp.101–114 (coll. 'Kaléidoscopes').

Sardet, Frédéric: La mort des fripons. Dans: *Mort à Lausanne*, de l'archéologie à l'histoire. Dans: *Mémoire vive*, n° 11: 2002, pp. 32–37, ill.

Société, Patriotisme et Education au XVIIIe siècle. Dans: *Annales Pestalozzi, recherches en histoire de l'éducation*, n° 1: 2002, 74 pp. [Au sommaire: Béla Kapossy, Iselin contre Rousseau: sociabilité et scepticisme politiques; Daniel Tröhler, Le républicanisme comme programme éducatif; Rebecca Horlacher, Communauté et société: philosophie sociale et pédagogie chez Johann Heinrich Pestalozzi; Michel Soëtard, Républicanisme et christianisme: éducation et pédagogie chez Pestalozzi.]

Trois études sur l'Eglise française de Saint-Gall, Saint-Gall, 2002, 56 pp., ill., carte, fac-sim. [A relever: Marcel Mayer, Konfession, Kloster und Kommerz: St. Gallen und die Hugenotten; Peter Wegelin, Kirche als Kulturbrücke: L'Eglise française de Saint-Gall depuis 1685; Marc Bridel, Des réfugiés huguenots à nos jours: un aperçu historique sur l'Eglise française de Saint-Gall; Annexe: textes et documents.]

Went-Daoust, Yvette: L'oeuvre dramatique d'Isabelle de Charrière, classicisme et renouvellement. Dans: *Etudes sur le XVIIIe siècle*, éd. Roland Mortier et Hervé Hasquin, XXVIII^o: *Portraits de femmes*, Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles, 2000, pp. 35–45.

Editions / Textausgaben

Bonaparte et la Suisse, travaux préparatoires de l'Acte de Médiation (1803), édités et présentés par Victor Monnier, Genève: Slatkine, 2002, 152 pp.

Corancez, Guillaume-Olivier: De Jean-Jacques Rousseau. Extrait du *Journal de Paris*, an VI, à la suite de: Porret, Michel, Un homme 'tel qu'il était', Jean-Jacques Rousseau selon Corancez. Dans: *Annales Jean-Jacques Rousseau*, XLIII^o: 2001, pp. 279–346.

Catalogues d'exposition / Ausstellungskataloge

Benjamin Samuel Bolomey 1739–1819, een Zwitser schilder aan het hof van stadhouder Willem V, Redactie: Laurent Golay, Robert van Lit, Michel van Maarseveen, Zwolle: Waanders Uitgevers, 2002, 220 pp., ill., portr.

[Traduction française légèrement abrégée: *Benjamin Samuel Bolomey 1739–1819, un peintre suisse à la cour du prince Guillaume V d'Orange*, ibidem, 216 pp.]

Faïence fine du Léman au XIXe siècle, Carouge/Nyon: Sciez, [Notice de] Georgette Strobino. Musée de Carouge, automne 2002, 24 pp., ill. (Carnet du Musée de Carouge, 3) [Avec la reproduction de la seule pièce connue de manufacture genevoise des Pâquis 1790–1796.]

Jean-Etienne Liotard 1702–1789 dans les collections des Musées d'art et d'histoire de Genève, Paris: Somogy éditions d'art / Genève: MAH, 2002, 120 pp., portr. [Avec textes introductifs de Cäsar Menz, Marcel Roethlisberger, Claire Stoullig, Isabelle-Félicité Bleeker, Fabienne-Xavière Stourm.]

Jean-Jacques Rousseau face aux arts visuels, du premier Discours au rousseauisme (1750–1810) (Commissaire de l'exposition: Cecilia Hurley), Neuchâtel: Bibliothèque publique et universitaire / Institut d'histoire de l'art, Université de Neuchâtel, 2001, 155 pp., ill. [Avec textes introductifs de Michel Schlup, Cecilia Hurley, Pascal Griener, Colin Harrison.]

Tout feu, tout flamme! Du feu utile au feu dangereux. Bex: Musée historique du Chablais, 2002, 32 pp., ill. [A noter pp. 11–15: Isaac de Rivaz inventeur du moteur à explosion.]

Fritz Nagel zum korrespondierenden Mitglied der Académie internationale d'histoire des sciences gewählt

Allen dürfte bekannt sein, dass der Präsident unserer Gesellschaft, Fritz Nagel, seit 1989 die Basler Forschungsstelle der Bernoulli-Edition leitet. Nun ist der promovierte Mathematiker und Wissenschaftshistoriker von der renommierten Pariser „Académie internationale d'histoire des sciences“ zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt worden. Wir gratulieren herzlich!

Monika Gisler

Neue Mitglieder SGEAJ 2002

Dr. Dominik Sieber

Ekkehardstrasse 12

8006 Zürich

dosieber@dplanet.ch

Forschungsschwerpunkte: Mentalitäts- und Kulturgeschichte des frühneuzeitlichen Katholizismus; Frühneuzeitliche Selbstzeugnisse; Schriften Johann Caspar Lavaters zur Helvetik

Armin Westerhoff

Département de language et littérature allemandes, Genève

chemin Thury 10

1206 Genève

armin.westerhoff@lettres.unige.ch

Forschungsschwerpunkte: Kleine Formen (Aphorismus, Epigramm); Aufklärung und Romantik

Stiftsarchiv St. Gallen

Regierungsgebäude

9001 St. Gallen

Dr. Thomas Freivogel
Kunsthistorisches Institut Zürich
Rämistrasse 73
8006 Zürich
fv@khist.unizh.ch
Forschungsschwerpunkte: Porträtmalerei Schweiz

Bibliothèque publique et universitaire
Promenade des Bastions
1211 Genève 4
<http://www.ville-ge.ch/bpu/>

Vorstand / Comité

Präsident / Président: Dr. Fritz Nagel

Vizepräsident / Vice-président: Prof. Dr. André Bandelier

Quästorin / Trésorière: Dr. Barbara Braun-Bucher

Aktuarin / Secrétaire: lic. phil. Karin Althaus

BeisitzerInnen / Membres: Prof. Dr. Martin Bircher, Prof. Dr. Michael Böhler, Dr. Alain Cernuschi, Dr. Valérie Cossy, Prof. Dr. Kaspar von Greyerz, Prof. Dr. Etienne Hofmann, lic. phil. Marc-Henri Jordan, Dr. Alfred Messerli, Prof. Dr. Liliane Mottu-Weber, Prof. Dr. Karl Pestalozzi, Dr. Benno Schubiger, Prof. Dr. Maria Antonietta Terzoli, Dr. Daniel Tröhler, M. Charles Wirz, PD Dr. Simone Zurbuchen

Ausschuss / Bureau: Präsident / Président, Vizepräsident / Vice-président, Quästorin / Trésorière, Aktuarin / Secrétaire

Website der SGEAJ / Site Web de la SSEDS

Seit November 2001 verfügt die SGEAJ über eine Website. Die Adresse ist <http://www.unibas.ch/sgeaj>. In den verschiedenen Rubriken finden sich Informationen über die Gesellschaft, ihre Ziele, ihre Organisation und ihre Aktivitäten. Es besteht die Möglichkeit, über die Website mit dem Vorstand direkt Kontakt aufzunehmen, Kritik und Anregungen weiterzuleiten oder sich als neues Mitglied bei der Gesellschaft anzumelden. Links verbinden die Website der SGEAJ mit den Websites anderer Institutionen, welche für unsere Mitglieder von Interesse sein könnten.

ISSN 1422-4690